

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile  
80 Pf., Kleinspaltige 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 202 bis 297

## Reichsgesetz für Ostpreußen.

### Die Hilfsmaßnahmen des Reiches und Preußens.

Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt mit:  
Am Sonnabend nachmittag hat unter dem Vorsitz des Reichskanzlers eine Ministerbesprechung stattgefunden, an der außer den Reichsministern auch der preussische Ministerpräsident Brauns und die zuständigen preussischen Ressortminister, Finanzminister Höpfer-Ushoff und Landwirtschaftsminister Steiger, teilgenommen haben. In der Sitzung wurden die geplanten Hilfsmaßnahmen für Ostpreußen durchgesprochen und Einigkeit darüber erzielt, daß zu ihrer Durchführung dem Reichsrat ein Gesetzentwurf jugestellt werden soll. Auf Wunsch des Reichspräsidenten ist noch beabsichtigt, am Mittwoch eine weitere Sitzung unter Teilnahme der preussischen Ressortminister unter seinem Vorsitz stattfinden zu lassen, in der dem Reichspräsidenten über die beschlossenen Maßnahmen Bericht erstattet werden wird.

Der an Reichsrat und Reichstag gehende Gesetzentwurf wird zum Teil eine Fortsetzung der schon bisher laufenden Maßnahmen innerhalb eines umfangreichen Programms bringen. Die preussischen Hilfsaktionen für Ostpreußen werden fortgesetzt und weiter ausgebaut, ohne durch ein besonderes Gesetz geregelt zu werden.

### 13 Opfer eines Flugzeugabsturzes.

Bei der Notlandung in einen Zug gerannt.

Bei Newark im Staate New Jersey mußte gestern ein Ford-Flugzeug notlanden. Dabei rannte das Flugzeug gegen einen haltenden Zug. Von den Insassen wurden 13 getötet und einer schwer verletzt.

Ergänzend wird aus New York gemeldet, daß es sich um ein Riesenfordflugzeug handelte, das mit drei Motoren und 15 Personen zu einem Rundflug über New Jersey und New York aufgestiegen war. Schon beim Start der Maschine bemerkte man, daß die Motoren nicht ganz einwandfrei arbeiteten und der Apparat schwer abkam. Als sich die Maschine in etwa 200 Fuß Höhe befand, setzte plötzlich einer der drei Motoren aus, und der Führer schickte sich an, zu landen. Der Abstieg ging auch soweit glatt vonstatten, bis der Apparat plötzlich über den Eisenbahnanlagen der Jersey Central Railroad ins Wanken geriet. Auf den Schienen stand ein Güterwagen, und dem Führer gelang es nicht mehr, diesen zu überfliegen, um auf dem dahinterliegenden freien Gelände die Notlandung vorzunehmen. Das Flugzeug raste mit aller Gewalt gegen den Güterwagen und wurde vollkommen zertrümmert. Der Führer und Begleiter, die sich im offenen Führerstuhl befanden, wurden herausgeschleudert und blieben etwa 20 bis 30 Meter weiter schwer verletzt liegen. Die sich in der Kabine aufhaltenden 13 Personen, darunter eine Frau, wurden buchstäblich zermalmt. Der Anprall war so stark, daß selbst der schwere mittlere Motor herausgeschleudert wurde und wieder auf die Passagiere fiel.

Bei dem Flugzeug handelt es sich um eine der größten amerikanischen Transportmaschinen, die im Kolonialflugdienst Verwendung finden sollte. Die Maschine machte eine der letzten Rundflüge vor ihrer endgültigen Indienststellung. Sie war ausgerüstet mit drei Wright Whirlwindmotoren.

### Alle Mühlen stehen still!

Streik der Berliner Mühlenarbeiter.

Die seit Januar bestehenden Lohnunterschieden in der Berliner Mühlenindustrie konnten auf friedlichem Wege nicht beigelegt werden, so daß die Mühlenarbeiter heute streik in den Streik eingetreten sind. Der Streik erstreckt sich auf Dampfmühle, Hermannsmühle, Humboldtmühle, Salomonmühle, Schüttmühle und Viktoriamühle, mit etwa 420 Streikenden.

Der Schlichtungsausschuss hatte einstimmig, also mit den Stimmen der Unternehmervertreter, einen Schiedsspruch gefällt. Alle die Unternehmer lehnten diesen Schiedsspruch ab. Die Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches scheitert daran, daß die Mühlenbetriebe nicht zu den lebenswichtigen Betrieben zählen; offenbar im Hinblick auf die verhältnismäßig geringe Zahl der beschäftigten Arbeiter.

Die Nachverhandlungen führten auch nicht zur Verständigung, so daß den im Nahrungsmittel- und Getränkearbeiterverband organisierten Mühlenarbeitern kein anderer Weg blieb als der Streik.

## Dollarglanz über Opel.

„General Motors“ Herr in Rüsselsheim.

Die Herrschaft von General Motors über Opel ist Tatsache geworden. Dr. Fritz Opel, der Sohn von Wilhelm Opel, und Mister P. Sloan sind seit gestern in Berlin. Sie haben der Öffentlichkeit Erklärungen abgegeben über den Vertrag, der am Sonnabend in Rüsselsheim endgültig unterzeichnet wurde.

Der größte Teil der Opel-Aktion — es sind 60 Millionen nominell — wurde für 120 Millionen Mark an die General Motors Co. in Detroit verkauft. Herr Sloan nennt den Betrag

toren nach Rüsselsheim. Er produziert auch nicht einfach seine amerikanischen Wagen in Rüsselsheim, um sie in Europa zu verkaufen. General Motors steckt in die Rüsselsheimer Anlagen seine Technik und vor allen Dingen sein Geld. Die Familie Opel, die ganze bisherige Opel-Direktion, wird praktisch der Angestelltenstab von der amerikanischen General-Motors-Gesellschaft, wobei es diese für richtig hält, die gut eingeführten Opel-Wagen weiter zu produzieren und die Absatzorganisation von Opel neben der eigenen in Deutschland aufrechterhalten zu lassen.

Mit der Technik und dem Kapital von General Motors soll von Rüsselsheim her der deutsche und europäische Absatzmarkt, besonders auf dem Balkan, erobert werden.

Je mehr Geld General Motors in Rüsselsheim hineinsteckt, je mehr Opel an Wagen in Europa verkauft, desto größer wird der Profit für General Motors sein. Letztlich ist das Vorgehen von General Motors viel weniger ein Schlag gegen die deutsche Automobilindustrie als ein Schlag gegen Ford, der Europa ebenfalls erobern will. Die Taktik von General Motors geht dahin, nach Opel in Deutschland etwa auch „Citroen“ in Frankreich und „Fiat“ in Italien auf die gleiche Weise zu kaufen wie Opel und mit dem Ansehen der führenden Firmen einen Vorsprung vor Ford zu erreichen, der seinen Namen in Europa erst einführen muß.

Dr. Fritz Opel soll auch über die Gründe gesprochen haben, weshalb der Vertrag mit General Motors gemacht wurde. Der entscheidende Grund scheint der zu sein, daß Opel fürchtete, von General Motors oder von Ford und General Motors zusammen trotz seiner hochentwickelten Produktion in Deutschland und Europa über den Haufen gerannt zu werden. Jedenfalls betonte Opel, daß er für den Ausbau seiner Produktion und seines Absatzes in Deutschland nicht genug Kapital bekommen hätte, und vor allen Dingen sei das von deutschen Banken angebotene Kapital zu teuer gewesen. Diese Gründe scheinen durchaus plausibel, wenn man die gewaltige Kapital- und Organisationskraft bedenkt, mit denen General Motors und Ford ihren Vorstoß nach Europa durchführen können. Mit Ford konnte Opel nicht zusammengehen, weil Ford nur seine eigene Produktion durchführt, also blieb nur General Motors.

Wird Deutschland bei dem Geschäft gewinnen? Auch darüber haben sich Sloan und Opel ausgelassen. Fritz Opel sagte, daß der Vertrag mit General Motors die Opel A. G. befähigen wird, dem deutschen Automobilkäufer wie der deutschen Volkswirtschaft gleich wertvolle Dienste zu leisten. Durch die eingegangene Verbindung dürfte Rüsselsheim zu einem der wichtigsten Faktoren für die Erschließung des deutschen und außerdeutschen Marktes werden. Sloan sagt, daß seit Geschäft mit Opel Deutschland zweifellos eine vermehrte Beschäftigung seiner Arbeitskräfte und einen gesteigerten Bedarf von Material für die Automobilindustrie bringen werde.

„Es gibt Geschäft genug für alle“ (there is business enough for all), fügte Mister Sloan von General Motors noch hinzu, und das ist wahrscheinlich richtig, auch für die deutsche Arbeiterschaft.

### Auf, nach Braunpreußen!

Die braunschweigischen Deutschnationalen suchen Anschluss an Preußen, nachdem die jahrelange Miswirtschaft der Stahlhelmregierung ihre Nachfolger zu Steuererhöhungen zwingt.



Braun: „Ihr seid mir schöne Partikularisten.“

eine „Interessengemeinschaft“ zwischen Opel und General Motors. Rechtlich und kapitalmäßig ist General Motors in Rüsselsheim der Herr; denn in einer Generalversammlung der Aktionäre hätte er die unbeschränkte Macht.

Aber General Motors setzt nicht einfach seine Detroler Direk-

### Die kommende Reparationsbank.

Lamont oder Gilbert als Leiter.

„New York Times“ bringt in einem Bericht ihres Pariser Vertreters einen ausführlichen Plan der Organisation der Reparationsbank, als deren Leiter Lamont oder Gilbert in Betracht kämen. Das Blatt bezeichnet die Reparationsbank als Friedensinstrument und sagt, die Feder des Bankiers, mit der die Checks für die internationalen Zahlungen ohne Störung des Devisenverkehrs gezeichnet sind, werde sich mächtiger erweisen als das Schwert der Generale.

### Das Verhandlungsstadium.

Berlinax meldet dem „Daily Telegraph“ aus Paris: Die optimistische Ansicht, die in der Presse während der letzten Tage vorherrschte, war wahrscheinlich auf den Umstand zurückzuführen, daß zum erstenmal die amerikanische Delegation, die bisher die Wage zwischen beiden Parteien mehr oder weniger auf gleicher Höhe hielt, auf eine Übereinstimmung mit der französischen

Delegation hinzuschreiten scheint. Die französischen Forderungen können in zwei Punkte zusammengefaßt werden: 1. Frankreich müßte außer dem, was es braucht, um seine englischen und amerikanischen Schulden zu bezahlen, 15 Milliarden Papierfranken erhalten, die nicht durch späteren Diskont vermindert werden. 2. Der Teil der deutschen Annuität, der den eigentlichen Reparationen entspricht, müßte eine Art von Priorität genießen, da er durch die bedingungslose Zahlung Deutschlands gedeckt sein würde, während die weitere Zahlung für die Zurückzahlung der interalliierten Schulden bestimmt werden. Bertinax meldet weiter, die deutsche Delegation habe bisher keine Neigung gezeigt, die in der französischen Presse genannten Summen anzunehmen.

Dr. Schaadt habe sich jedoch seit seiner Rückkehr aus Berlin in seinen Ansichten gemäßigter gezeigt.

Beispielsweise bestrehe er nicht mehr wie früher darauf, daß die Verpflichtungen Deutschlands nicht über 37 Jahre ausgedehnt werden dürfen. Zweifelloser werde die deutsche Delegation jedoch sehr zäh sein. Unter diesen Umständen werde eine Anstrengung gemacht werden, um die britische Delegation zu veranlassen, die 3800 Millionen Mark aufzugeben, die sie als Außenstände im Sinne der Balfour-Note anlehnt.



# Der Kampf gegen die Diktatur.

Staatskommissar statt akademischen Senats.

Madrid, 18. März. (Eigenbericht.)

Die Regierung hat als Antwort auf die Studentendemonstrationen die Universität geschlossen. Der Rektor, die Dekane und Abteilungsdirektoren wurden fristlos entlassen. Den Studenten sollen zur Strafe je zwei Semester abgezogen, die Universität nicht vor Oktober 1930 wieder geöffnet werden. Der Rektor und das gesamte Personal der Universität werden durch einen königlichen Kommissar ersetzt. Diejenigen Professoren und Studenten, die sich nicht an den Unruhen beteiligt haben, behalten ihre Rechte. Die verhafteten Studenten sind zu Gefängnisstrafen von 15 Tagen bis zu einem Monat verurteilt worden. Sie werden in ihre Heimatsorte befördert, wo sie ihre Strafen verbüßen sollen. Die meisten Universitätsprofessoren haben dem General Primo de Rivera eine Denkschrift überreicht, in der die Studenten in Schutz genommen werden.

## Französische Beurteilung.

Handere, 18. März. (Eigenbericht.)

Die aus Spanien kommenden Nachrichten sind wenig befriedigend. Aus dem Studentenstreik können sich weitere Entwicklungen ergeben. Mehr als zwanzig Professoren der Universität Madrid haben ausdrücklich jede Verantwortung für die Folgen abgelehnt, die die Maßnahmen der Regierung haben könnten. Die Anwesenheit der Polizei in den Räumen der Universität scheint bei der großen Mehrheit der Professoren, vor allem in Madrid, aber auch in den Provinzuniversitäten, große Unzufriedenheit hervorgerufen zu haben. Gelegentlich der Zusammenkünfte auf der Straße sollen einige Offiziere mit der Polizei zusammengedrungen sein. Die Regierung scheint geneigt, den Belagerungszustand zu verhängen. Dieser Beschluß wäre nur dazu angetan, die öffentliche Meinung zu beruhigen.

## Gerlach gegen Münzenberg.

Unlauterer Wettbewerb des „roten Hugenberg“.

Gegen die seit einigen Tagen in Berlin erscheinende neue kommunistische Zeitung „Die Welt am Morgen“ hat die Zeitung „Die Welt am Montag“ wegen unlauteren Wettbewerbes gerichtliche Schritte eingeleitet und macht ihre Leser darauf aufmerksam, daß sie mit der neuen Zeitung weder redaktionell noch geschäftlich in irgendwelcher Verbindung stehe. Die Gefahr der Verwechslung liege doppelt nahe, weil die neue Zeitung sich in den bis vor 9 Monaten benutzten Geschäftsräumen der „Welt am Montag“ in der Ritterstraße 75 installiert habe.

Inzwischen hat das Landgericht I Berlin den Gründern der in Gründung befindlichen Verlagsgesellschaft Wilhelmstadt G. m. b. H. Richard Weisser und Willy Münzenberg im Wege der einstweiligen Verfügung zur Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 5000 M. für jeden Fall der Zuwiderhandlung verboten, die Abkürzung „Wam“ oder „W. a. M.“ für die von ihnen geplante Zeitung „Welt am Morgen“ zu gebrauchen.

Die neue kommunistische Gründung des „roten Hugenberg“ will absichtlich die kommunistische Flagge verdecken. Das Blatt erscheint vorläufig in einer Privatdruckerei, bis es genug Dumme gefunden hat und dann wieder in die kommunistische Druckerei überstellen kann. Bisher vermeidet das Blatt sorgfältig, dem Leser kommunistisch zu kommen. Nur in der Begeisterung der Sozialdemokratie steht es seinen Brüdern nicht nach.

## Hitters Messerhelden.

Reichsbannerleute von Hafenkreuzern schwer verletzt.

Eberfeld, 18. März.

Am gestrigen Sonntagmorgen wurden mehrere Reichsbannerangehörige, die zu dem Gastag des Reichsbanners nach Eberfeld gekommen waren und sich in ihre Quartiere begeben wollten, von einer Gruppe von etwa 12 jungen Leuten überfallen. Bei der sich entwickelnden Schlägerei wurden sieben Angehörige des Reichsbanners durch Messerhiebe schwer verletzt. Die Täter flüchteten. Nach den polizeilichen Ermittlungen handelt es sich bei den Angreifern um Nationalsozialisten, von denen zwei Mann verhaftet werden konnten.

## Skandal am Kaiserdamm.

Provokationen auf der Reichsgastwirtsmeße.

Aus Anlaß der Eröffnung der Reichsgastwirtsmeße in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm kam es gestern bei einer in sehr rühmendem Ton gehaltenen Rede des wirtschaftsparteilichen Abg. Köster zu erregten Szenen.

Nachdem Stadtrat Czerninski in seiner Eröffnungsansprache den Umfang und die Weisheit der diesjährigen Messe betont und die Hoffnung ausgesprochen hatte, daß sich im Zusammenwirken mit den übrigen Berufsverbänden, insbesondere mit den Hotelierverbänden, der Plan einer großen Kochkunstausstellung für das Jahr 1930 verwirklichen ließe, begann Herr Köster seine Agitationsreden. Er beschränkte sich in seiner Rede nicht darauf, die Mängel seiner Berufsgenossen hervorzuheben. Herr Köster glaubte sich berufen, einen Hufeisenritt in das Gebiet der Politik zu unternehmen. Er tat dies in so kühner und propagandistischer Art, daß der Unwille allgemein war. Nach ihm ist natürlich die Sozialdemokratie, insbesondere die Arbeiter, schuld, daß neue Steuern notwendig sind. Reichstagsabgeordneter Genosse Herz hob in dieselbe Kerbe gehauen. Die Biersteuer ist nach Köster volkstümlich, da Bier auch ein hervorragendes Nahrungsmittel sei. Die Beamten erhalten nach ihm zu hohe Gehälter, die Arbeiter zu viel Lohn und die Arbeitszeit ist ihm zu kurz. Er witterte gegen die Regierung, die Sozialfürsorge, die Stadtwahlungen, die Bürgermeister, apostrophierte auch den anwesenden Oberbürgermeister Böhm (der übrigens nach Schluß der Eröffnungsfeier sich entfernte). Diese völlig deplatzierte Rede veranlaßte einige Mitglieder der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion, Herrn Köster Vorhaltungen zu machen und es kam zu erregten Auseinandersetzungen. Kösters Verhalten zeigte, daß ihm jedes Gefühl für Takt abgeht. Die anwesenden Mitglieder der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion verließen darauf unter Protest die Ausstellung. Andere schlossen sich ihnen an.

# Bei den Märzgefallenen.

„Ein unbekannter Mann“ steht auf einem der Steine des alten Friedhofes am Friedrichshain, auf dem die Gefallenen der Berliner Märzämpfe von 1848 ruhen. Unbehelligt liegt auf diesem zerfallenden, vom Wetter zermürbten Steine ein schlichter Kranz ohne Namen, ohne Spruch, ohne Widmung, niemand weiß, wer ihn niederlegte. Ein Unbekannter ehrt den unbekanntesten Soldaten der Revolution...

Heute, am 18. März, lag der schlichte Friedhof im Glanz des erwachenden Frühlings. Ergraute Männer, alte Frauen und junge Burschen mit hellen Augen, in der Tracht des Reichsbanners, nach Jahren vielleicht der damals Gebliebenen, erwiesen den Opfern von 1848 ihre Ehrerbietung. Kränze, fast bei jedem Grabe! Der Bezirksverband der Berliner Sozialdemokratie hatte auf seine Schleiße die unvergänglichen Worte Ferdinand Freiligraths gesetzt:

Trotz alledem und alledem,  
Trotz Dummheit, List und alledem,  
Wir wissen doch: Die Menschlichkeit  
Behält den Sieg, trotz alledem!

Der „Vorwärts“ wählte für seinen Kranz das Wort:

Titanentrog hat Euch beseit,  
Für Freiheit starbt Ihr und für Licht.  
An Euch ward unser Mut gestählt.  
Wir stehen stark und weichen nicht!

Es ist kaum möglich, alle die Belegschaften, alle die Organisationen zu nennen, die heute den Männern von 1848, den Vorkämpfern der Freiheit huldigen. Wir erwähnen: den KDSB, die UFA und die Jugend der UFA, die Verkehrs A. G., die Demokratische Partei, den Zentralverband der Schuhmacher, das Personal der Städtischen Oper, die Arbeiter von Pagenhofer und dem Böhmisches Brauhaus, die Buchdrucker von Herrmann, die Arbeiter der Firma Scherl, das Bezirksamt Friedrichshain, die Arbeiter der Berliner Müllabfuhr und der Städtischen Wasserwerke, die Arbeiter der Deutschen Bauhütte, die Angestellten von Löwe-Radio und der Riles-Werke in Weihenstephan und den schönen Kranz der Sozialistischen Arbeiterjugend.

Das Reichsbanner stellt eine Ehrenwache. Unaußersprechlich stutet der Strom der Besucher und der Deputationen. Es liegt eine wohlwollende Stimmung über diesem so einfachen Friedhof mit seinen um so eindrucksvolleren Gedenkmalen. Nur für den allzu Empfindlichen wirkt vielleicht störend die Ausdringlichkeit eines Grabsteines, der keine Totenehrung, sondern nur eine plumpe kommunistische Demonstration ist. Der Schauende, richtig Fühlende erkennt die Absicht, ohne verstimmt zu werden. Er weiß, wofür die Männer von 1848 kämpften, und er gelobt an diesen Gräbern, ihnen im Geiste der Freiheit und des Rechtes nachzueifern.

Während des ganzen Vormittags trafen immer neue Kranzabordnungen auf dem Friedhof ein, so daß die Polizei die Zugänge zum Friedhof freihalten mußte. Der Parteivorstand der Sozialdemokratischen Partei entsandte eine Abordnung mit einem Kranz, auf dem schlicht und einfach „Danke den Märzämpfern“ zu lesen

war. Ungeheuer groß ist die Beteiligung der Gewerkschaften. Gegen Mittag schied die Steinarbeiterorganisation, die Belegschaften von Gerzon, Israel und Böhm Kranze zum Friedhof. Um 12 Uhr hält der Verkehrsband eine eindrucksvolle Feier für die Märzgefallenen ab. Alfred Beierle spricht das Gedicht von Herwegh „1848“ und den Rahmtafel Ferdinand Freiligraths „Die Toten an die Lebenden“.

## Märzerinnerung und Märzpflichten.

Gedächtnisfeier des Reichsbanners.

Eine Erinnerungsfeier an die Märzämpfe von 1848 wurde am Sonntagvormittag im Lehrvereinshaus vom Gau Berlin-Brandenburg des Reichsbanners veranstaltet. Zu Tausenden füllten die republikanischen Frontkämpfer den Saal.

Reichstagsabgeordneter Dr. Rudolf Breitscheid sprach über die Ereignisse der Märztage und ihre politische Bedeutung für die Gegenwart. Der erste Versuch, gegen die Fürstenmacht anzutreten, war nur für eine kurze Zeit erfolgreich. Erst das gewaltige Ereignis des Krieges mußte die wirkliche Revolution bringen, aus der der demokratische Volksstaat entstand. Die Arbeiterklasse und das Reichsbanner haben in den zehn Jahren seit dem Bestehen der Republik sich mannhaft gegen jeden Versuch gewehrt, die Staatsform umzuwandern. Mit ihren Leibern haben sie sich den Feinden der Republik entgegengestellt. Wir ziehen unsere Festzeichen nicht ein. Aber wir haben auch das Recht, zu fragen: Wer hat in diesem Hause, das wir verteidigen, die Macht? Es gibt Leute, die immer wieder höhnisch darauf hinweisen, daß die sozialen Missverhältnisse sich noch weiter verschärft haben. Das Volk habe auf dem Boden der Republik sein Geschick selbst in die Hand genommen, und wenn heute jene vielen noch abseits ständen und klagten, so liege das an ihnen selbst, an der großen Zersplitterung. Das Fundament, auf dem sich die Verfassung aufbaut, dürfe von keiner Seite untergraben und zerstört werden, und das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold sei in erster Linie zum Schutze dieses Fundaments gegen die Angriffe feindlicher Organisationen und Diktaturabsichten berufen. Der Wahlsieg am 20. Mai hat die Republikaner in die Regierung gebracht. Die Sozialdemokratie ist sich ihrer Aufgabe bewußt. Wollte sie nur an ihre Agitationskraft denken, so würde sie lieber heute als morgen alle Ministerstühle räumen. Sie denkt aber weiter, sie denkt an die Zukunft. Wir haben das Geschick um die Diktatur nicht ernst genommen. Trotzdem sind wir auf der Hut und stehen bereit. Eine Krise des Parlaments besteht nicht. Es besteht aber eine Krise der Verantwortlichkeit der Parteien zum Staat. Diese Krise muß überwunden werden. Die Parteien, die auf dem Boden der Weimarer Verfassung stehen, müssen den Kern der Regierung bilden und den Gedanken verwirklichen, den die Kämpfer von 1848 vor uns dachten und für den sie ihr Leben gaben.

Die Gedächtnisfeier fand ihren Abschluß mit einem begeisterten Hoch auf die Republik und mit dem gemeinsamen Gesang des Bundesliedes.

## Selbstmord eines Schülers.

Zwei Gymnasiasten aus Tempelhof verschwunden.

Der rätselhafteste Tod eines 15jährigen Schülers beschäftigt die Kriminalpolizei.

In einem Laubengelände bei Bernau fanden Stödter die Leiche eines Schülers. Wie die Polizei feststellte, handelt es sich um den 15jährigen Günter Berg aus der Roblenzer Straße 13 in Wilmersdorf. Die ärztliche Untersuchung ergab als Todesursache Vergiftung. In der Tasche des Toten wurde in einem Umschlag ein Pulver entdeckt, das sich als Kattengift herausstellte. Was den Jungen, der eine Mittelschule besuchte und um seine Verletzung zu Ostern keine Befürchtungen zu haben brauchte, in den Tod getrieben hat, ist noch unbekannt.

Seit Sonnabend sind zwei Gymnasiasten aus Tempelhof verschwunden, der 17jährige Wilhelm Sauer, Hohenzollernstraße, und der 16jährige Erich Hampel, Kaiserstraße in Tempelhof, die miteinander befreundet sind, packten am Sonnabend heimlich ihre Koffer und entfernten sich. Bisher fehlt jede Spur von den beiden Ausreisern. Ob die plötzliche Flucht mit der Schule irgendwie in Verbindung steht, bedarf noch der Klärung.

## Der Doppelmord in der Schifferkneipe.

Schiffseigner Budach vor dem Schwurgericht.

Ohne jedes ersichtliche Motiv, anscheinend lediglich aus Kummer über eine Zurückweisung hat der Schiffseigner Karl Budach in der Schifferkneipe von Mag Bergath in der Fischerstraße zwei Menschen niedergeknallt, den Schankwirt selbst und die bei ihm als Wirtshausleiterin und Kellerin tätige Karla Nelson. Beide Opfer dieses Revolverattentats sind an ihren Verletzungen gestorben.

Karl Budach, ein Mann von 34 Jahren, hat sich heute unter der Anklage des doppelten Totschlags vor dem Schwurgericht I unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Sternheim zu verantworten. Der Angeklagte ist ein blonder, kräftig gebauter Mann, der äußerlich eher einen harmlosen Eindruck macht. Seine Tat erscheint daher völlig unbegreiflich. Eine Erklärung gibt allerdings das Gutachten des Gerichtsarztes Med. Rat Dr. Störmer über den Geisteszustand des Angeklagten. Er ist ein epileptisch veranlagter Psychopath, der bei der Tat stark unter dem Einfluß des Alkohols stand. Budach ist in Polen im Kreise Krosen beheimatet und Besitzer eines Schleppdampfers, mit dem er häufig geschäftlich nach Berlin kam. Seine Ehe war eine unglückliche. Er stand sich mit Frau und Schwiegermutter schlecht, hauptsächlich wegen seiner häufigen Trunksuchtzweife. Seine Frau weigerte sich, ihn auf seinen Fahrten zu begleiten; daher suchte er in Berlin Anschluss an andere Frauen. So hatte er auch die Karla Nelson kennengelernt, die ihm sagte, daß es ihr in ihrer Stellung in der schlechtbeleuchteten Schifferkneipe wenig gefalle. Am 9. Oktober war Budach wieder nach Berlin gekommen und hatte in üblicher Weise stark dem Alkohol zugesprochen. Am Dienstag hatte die Nelson ihren freien Tag und Budach war mit ihr herumgezogen, schließlich hatte er in der Schifferkneipe noch 60 M. Zecher gemacht, für Wein, Sekt und Liköre. Die Nacht schlief er nur drei Stunden und begann um 10 Uhr früh schon wieder zu trinken. Bevor er spät abends wieder in der Schifferkneipe einkehrte, hatte er in einem anderen Lokal 15 Glas Bier und ebenso viele Schnäpse getrunken. Bei seiner Ankunft in der Schifferkneipe verlangte er von dem Wirt, daß er die Wirtshausleiterin beurlaube, damit sie ihn begleite.

Der Wirt lehnte das Schöff- ab. Ohne ein Wort zu sagen, zog Budach einen Revolver hervor und schob darauf. Er trat zunächst den Wirt und richtete dann die Schusswaffe auf die hinter dem Schankwirt stehende Karla Nelson. Seine beiden Opfer brachen, von Kugeln durchbohrt, blutüberströmt zusammen. Er selbst ließ dann weg. Auf seinem Dampfer wollte er sich selbst erschießen, die Kugel ging aber fehl, und er stürzte sich darauf ins Wasser. Er wurde aber herausgezogen und ist im Krankenhaus wieder hergestellt worden.

Bors.: Sie haben sich wohl über die Zurückweisung geärgert?

Angeklagter (weinend): Ich weiß überhaupt nicht, daß ich geschossen habe. Der Angeklagte versicherte immer wieder unter Tränenausbrüchen, daß er von all diesen Dingen nichts wisse. Der Vorsitzende hielt ihm dann noch vor, daß er nach den Akten angegeben habe, daß er über einen etwas säknappt gehaltenen Brief seiner Frau, den er am Morgen erhalten hatte, sehr verärgert gewesen sei und von neuem zu trinken angefangen habe. Das gab der Angeklagte als richtig zu.

## Nach 3 Monaten.

Die Leiche der Frau Thoman gefunden.

Das Verschwinden der 43 Jahre alten Frau Betty Thoman, der Gattin eines Großkaufmanns aus Dahlen, beschäftigte seit einem Vierteljahr die Kriminalpolizei. Allem Anschein nach ist es jetzt endlich aufgeklärt.

Frau Thoman verließ im Dezember v. J. ihre Villa. Bald darauf wurde festgestellt, daß der Henkeltorb der Verschwundenen bei Grünfeld in der Leipziger Straße abgegeben worden war, ob von Frau Thoman selbst oder von einer anderen Person, konnte der Förster nicht sagen. Dann ließ aus Amerika die Mitteilung ein, daß Frau Thoman, die aus Philadelphia stammte, an Verwandten Karten geschrieben hatte. Eine andere Spur fanden die Kriminalbeamten schließlich in Hermsdorf. Dort hatte eines Abends schon ziemlich spät in einem Hause eine Frau um Unterkommen vorgesprochen. Auf diese Frau pochte die Beschreibung der Frau Thoman. Eine weitere Spur aber war nicht mehr zu finden. Gestern abend fand man ein Spaziergänger in der Forst zwischen Birkenwerder und Borgsdorf an einem Stellenweg, der durch Schonungen führt und im Winter selten begangen wird, nicht allzu weit von der Försterei entfernt die Leiche einer Frau auf, die augenscheinlich unter hohem Schnee gelegen hat und erst jetzt bei der Schneelage wieder zum Vorschein gekommen ist. Allem Anschein nach ist diese Leiche die vermählte Frau Thoman. Die Leiche wurde nach der Friedhofshalle in Birkenwerder gebracht und wird heute von den Angehörigen und den Beamten der Reservekommission, die die Ermittlungen betrieben, besichtigt. Die Frau hat sich die Pulsadern aufgeschnitten, und zwar mit der Klinge eines Rasierapparates, die am Fundort auch entdeckt wurde.

Leon Blum, der Führer der sozialistischen Partei, hat sich am Sonntag im Wahlkreis Rarbone den Wählern vorgestellt. Die Wohlerfassung tagte im reichgeschmückten Rathaus. An ihr nahmen u. a. auch teil die sozialistischen Abgeordneten Paul Boncour, Vincent Aurial, Paul Bourne und Morelle. Leon Blum trug mit seinen Ausführungen einen glänzenden Erfolg davon.

Wetter für Berlin: Heiter, nachts sehr kühl, am Tage mild, meist schwache Luftbewegung. Für Deutschland: Fortdauer des beständigen Wetters mit verbreiteten Nachfröhen. In den Tagesstunden ziemlich mild.



# Der Soldatentod am Rhein.

Drei Kommandeure nach Paris befohlen!

Paris, 18. März. (Eigenbericht.)

Kriegsminister Painlevé hat drei höhere Offiziere der Besatzungsarmee, deren Verantwortlichkeit an dem Massensterben der Soldaten die Untersuchungskommission festgestellt hat, nach Paris berufen: den Plankommandanten von Trier, den kommandierenden General des 30. Korps in Mainz und den Kommandanten einer Jägerbrigade in Düren.

Der Plankommandant von Trier wird für die Unterzeichnung einiger Erlasse, betr. Maskenbälle „in einem psychologisch schlecht gewählten Augenblick“ verantwortlich gemacht. Der General ließ anlässlich der Dekorierung eines höheren Offiziers die Truppen

## Militarismus.

Zwihundert Soldaten der französischen Besatzungsarmee werden Todesopfer des Frostes.



Zweihundert Tote? — Im Krieg spielte das überhaupt keine Rolle!

mehrere Stunden in der bittersten Kälte klitzchen. Der Oberst in Düren hat die Soldaten bei 25 Grad Kälte einen Marsch über 30 Kilometer machen lassen.

## Torreón geräumt.

Begnadigung verfeindeter Rebellen.

Mexiko-Stadt, 18. März. (Eigenbericht.)

Die Bundesstruppen sind unaufhaltsam im Vormarsch auf Torreón, während die Truppen des Rebellenführers Escobar unter dem Druck der Regierungstruppen ihre Stellungen seit Sonnabend räumen und sich nach der U.S.A. Grenze zurückziehen. Bundespräsident Gil hat die bei den Kämpfen um Veracruz gefangen genommenen Offiziere bis zum Oberleutnantrang begnadigt. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Offiziere und Mannschaften der rebellierenden Truppen irregulär und gegen ihren Willen zur Teilnahme an dem Aufstand verleitet worden sind.

Nach weiterer Meldung hat die Bundeskavallerie in San Pedro, das kaum eine Stunde von Torreón entfernt liegt, Quartier bezogen. Nach neuesten, durch Flugzeuge übermittelten Nachrichten, haben die Aufständischen Torreón geräumt und sind in nördlicher Richtung auf der Flucht.

## Räumungsurache: Luftbomben.

New York, 18. März.

Die Regierungstruppen haben am Sonntag Torreón von Flugzeugen aus mit Bomben beworfen. Vier Personen wurden dabei getötet und ein Franzose, der sich im U.S.A.-Konsulat aufhielt, verwundet. Ein Flugzeug wurde abgeschossen. Die Aufständischen haben Torreón geräumt und sich in der Nähe von San Pedro östlich der Stadt zum Kampfe gestellt. Nach der Schlacht, während der es etwa 200 Tote gab, gelang es den Aufständischen, 300 Regierungssoldaten gefangenzunehmen.

London, 18. März.

Aus dem Hauptquartier der Aufständischen in Suarez wird behauptet, daß die Regierungstreitkräfte im Staate Aguascalientes entscheidend geschlagen worden seien. Die Aufständischen haben die Stadt gleichen Namens besetzt. Mehrere hundert Regierungssoldaten seien getötet und eine große Anzahl gefangen genommen. Diesem Sieg der Aufständischen stehen Erfolge der Regierungstruppen gegenüber. Durango wurde zurückerobert und die Aufständischen unter General Escobar entscheidend geschlagen. Die Streitkräfte der Bundesstruppen für den Endkampf betragen 30 000 Mann, denen etwa 6000 Aufständische gegenüberstehen sollen.

Der britische arbeiterparteiliche Abgeordnete Frank Barley ist in Basford, Nottingham, gestorben. Er war Bergarbeiterführer und genoss hohen Ansehen. Die ungewöhnlich hohe Zahl von Nachwahlen erklärt damit eine weitere Steigerung.

Die Gemeindevahl in Eger, der bekannten böhmischen Grenzstadt, brachte den deutschen Sozialdemokraten Jan Hruza einen klaren Erfolg; sie sind weitens die stärkste Partei der Stadt.

# Theater, Musik, Tanz.

## Schubert-Nachfeier.

Konzert Berliner Arbeiterchöre.

Schuberts Werk ist dem musikalischen Volk ein unzerstörbares Geschenk. Und wenn Arbeiter-Sängerchöre immer wieder zu den Kompositionen dieses Meisters greifen, so kann man ihnen zu dieser Wahl nur Glück wünschen. Man kam gern zu der Feier, die eine ganze Anzahl Berliner Arbeiterchöre mit Werken dieses Meisters im Mercedes-Palast in der Uffertier Straße veranstalteten, aufs schönste unterstützt von dem Berliner Sinfonie-Orchester. Es wurde im ganzen sehr schön gesungen. Nur selten zeigte sich die — leider bei den Gesangsvereinen schwer auszurottende — Reizung, Tempo zu verschleppen. Aber einmal geschah ein Unglück; anders kann man es nicht nennen. Ein Teil der Sänger begann mit falschem Einsatz und ließ sich während der ganzen Darbietung durch nichts in seiner Auffassung irre machen. Deshalb hatte da der Dirigent nicht den Mut, einfach abzuklopfen und von neuem zu beginnen? Das wäre nicht weiter tragisch gewesen. So aber erlebten die Hörer erschüttert die Mißhandlung einer der anmutigsten Chorkompositionen Schuberts. Die übrigen Darbietungen entschädigten allerdings die Hörer, die sehr zahlreich erschienen waren und lebhaften Beifall spendeten.

## Tanztheater-Studio in Essen.

Essen, 17. März.

Die Folkwang-Schule in Essen ist ein Ausbildungs-Institut für Bühnenkünstler, das seine Aufgabe darin sieht, Darsteller heranzubilden, die in der Art der modernen russischen Bühnen gleichzeitig alle darstellerischen Möglichkeiten — Musik, Tanz, Sprache — völlig beherrschen. Sie hat nun unter Leitung von Kurt Joos ein Tanztheaterstudio geschaffen, dessen Zweck es ist, in Gemeinschaftsarbeit darstellerische Experimente zu unternehmen, die hier und da zur Bühnenreise führen, nicht aber fertige Stücke zum Zweck der Aufführung einzustudieren.

Am 15. März fand im Essener Opernhaus die erste Studioaufführung — das Märchenstück „Drosselbart“ von Kurt Joos — statt. Dieser Versuch einer tänzerisch-dramatischen Gestaltung ist gut gelungen. Der Stoff, mit dessen Auswahl nichts Programmatisches beabsichtigt war, ergab sich durch Ausgestaltung von Studienarbeiten und hat sich nach Joos' Ideen dann organisch zusammengefügt. Fritz K. Cohen hat wenig bekannte Mozart-Kompositionen zur Begleitmusik sinnvoll zusammengefügt und Hedroth schuf mit seinen Bühnenbildern einen stilgerechten Rahmen (zuweilen glaubte man lebendig gewordene Spitzweg-Bilder zu sehen). Käthe Bühnings originale Kostüme passten sich den tänzerischen Notwendigkeiten völlig an.

Es war ein voller Genuß, diese wirklich geschulten und ausdrucksstarken Körper auf der Bühne zu sehen. Die Aufführung

## Ostasiatische Graphik.

Vortrag im Schöneberger Rathaus.

Japan ist in der Kunst das Tochterland von China, und lange war man der Ansicht, daß der japanischen Kunst die Selbständigkeit fehle, daß sie nichts anderes sei als ein Abklatsch der chinesischen. Das ist ganz falsch. Japans Kunst hat sich von der chinesischen so frei gemacht, wie sich nur irgendeine Tochter von der Mutter freimachen kann. Mit am deutlichsten wohl zeigt sich das auf dem Gebiet der Graphik. Chinesische Holzschnitte sind immer eine Art Aquarell mit unzureichendem Material. Selbst die schönsten und bekannt gewordenen chinesischen Holzschnitte sind nichts anderes als Vorlagen für Maler.

Ganz anders wurde der Holzschnitt in Japan gewertet. Im Jahre 1690 taucht er zum ersten Male auf — und hat sofort eigenes Leben. Die in Kirschbaumholz geschnittenen Stöcke geben Schwarz-Weiß-Bilder, die dem technischen Material angepaßt sind. Auch die Farbendrucke in all ihrer Fülle mögen durchsichtiger nicht die Kunsttechnik verheimlichen. Erst eine immer weiter schreitende Vervollkommenung des Handwerks führte zu spielerischen Ausschüßen in der Holzschnitttechnik, führte zu höchster Blüte und schließlich zum Verfall dieses Kunstzweiges. Zuerst stellt sich der japanische Holzschnitt immer neue Aufgaben. So werden in ganz schmale Felder Personenfiguren hineinkomponiert, und wie in der europäischen Gotik haben wir auf diesen japanischen Bildern plötzlich Figuren, die statt der normalen sechs Kopflängen zehn Kopflängen messen. Aus europäischen Vorbildern holen sich die asiatischen Künstler die Perspektive und führen sie in ihre Holzschnitte ein. Und schließlich endet der künstlerische Holzschnitt da, wo er anfangs bei der Aquarellmalerei. Was nach bis etwa 1850 folgt, sind grellbunte, zum Teil mit europäischen Farben gedruckte Bilderbogen.

Herr Dr. Kurtz gab über diesen interessanten Zweig der ostasiatischen Kunst einen sehr lebendigen Ueberblick, der durch köstliche Blätter aus seiner umfangreichen ostasiatischen Graphiksammlung erläutert wurde. Die Bezirkskunstdeputation Schöneberg, die zu diesem Vortrag — der von dem Lombinon-Quartett mit einem Mozart-Quartett eingeleitet wurde — eingeladen hatte, verdient wärmsten Dank dafür.

Tes.

## Lessing-Preis des Reichspräsidenten.

Die Ordnung für die Verleihung des vom Reichspräsidenten gestifteten Lessing-Preises ist erschienen und von den Verwaltungsstellen des Lessing-Preises, Braunschweig, Rathhaus, zu beziehen. Der Preis beträgt bekanntlich 5000 M. und ist bestimmt für die beste wissenschaftlich begründete und gemeinverständlich gefasste Darstellung von Lessings Weltanschauung, die auf Grund einer quellenmäßigen Untersuchung und entwicklungsgeschichtlichen Betrachtung eine systematisch-kritische Darstellung der Weltanschauung Lessings in ihren geistesgeschichtlichen Zusammenhängen bieten soll. — Die Beurteilung der Arbeiten erfolgt durch einen Preisrichterausschuß, dem die Universitätsprofessoren Dr. Petersen-Berlin, Kühnemann-Breslau, Spranger-Berlin und Unger-Göttingen als wissenschaftliche Beurteiler und der Staatssekretär des Reichspräsidenten und des Reichsministers des Innern (Abteilung I) angehören. — Die Preisverteilung erfolgt bei der Feier des 100. Todestages Lessings, am 15. Februar 1931, in Braunschweig. Die Arbeiten sind bis zum 15. September 1930 der Verwaltungsstelle einzureichen. Alles Nähere ergibt die Ordnung des Lessing-Preises.

Der Architekt- und Ingenieur-Berlin veranlaßt heute, 20. März, im Reichertsal, Rüdigers Str. 28, einen Vortrag mit Vorbildern über „Moderne Zweckarchitektur“. Vortragender: Architekt Dipl.-Ing. E. Ludwigs. Karten sind in der Geschäftsstelle des Vereins, Wilhelmstraße 92/93, zu haben.

prüfte von humorvollen Einfällen. Der künstlerische Höhepunkt lag in einer klutvoll erlebten und bis ins kleinste durchgestalteten Revolutionszene.

Elsa Kahl als Hauptdarstellerin verfügt über eindrucksvolle Mimik und eine große Scala von Gebärden. Das Zusammenspiel des Ensembles war völlig einheitlich, nur Sigurd Seegers Drosselbart blieb schwach im Ausdruck.

Das Publikum dankte begeistert. Man wird sich noch mit diesem Theaterstudio und seinen künftigen Arbeiten, die jedenfalls in ganz anderer Richtung liegen, zu beschäftigen haben.

Elli Müller-Rau.

## Retter der Volksbühne.

Ein „Kampfbuch für proletarisches Theater“ wird seit kurzem von den Sonderabteilungen der Volksbühne herausgegeben. Ein Blättchen von bemerkenswerter Unfähigkeit in Stil und Inhalt. In der jüngsten Nummer fragt z. B. der „Dichter“ Bert Brecht: „Wie könnt Ihr die Volksbühne retten“ und gibt darauf die Antwort: „Bereitet dem Vorstand seelische Aufregungen, so weit dies möglich ist. Dann gebt er vielleicht früher mit Tod ab“, als geht zu befürchten steht. Ich meine wirklich, daß diese Leute, die sich in den Besitz des schönen Hauses und so vieler treuer Ausreden gesetzt haben, einfach körperlich verschwinden müssen.“

Daß die Mitglieder der Sonderabteilungen in ihrer Mehrheit oder auch nur in erheblicher Anzahl hinter diesem „Kampfbuch“ stehen, glauben wir nicht. Sie täten aber gut, so rasch und so energisch wie möglich von ihm abzurücken, damit die Sympathien, die die junge Opposition der Volksbühne noch genießt, nicht durch die Geleien einiger schroffer Radaubruder vollends zerstört werden.

## Theaterkonflikt in München.

Wie die „Münchener Telegrammzeitung“ meldet, hat zuerst das Münchener und dann als letzte Instanz das Berliner Bühnenschlichtsgericht entschieden, daß die Leitung der bayerischen Staatstheater verpflichtet sei, den Mitgliedern der Staatsoper für sämtliche bisherige Rundfunkübertragungen dieser Opernvorstellungen rückwirkend je die Hälfte der jeweiligen Logesgagen, also insgesamt eine sehr erhebliche Summe, auszubehalten. Da man diese Rückzahlungen bisher nicht geleistet wurden, haben die Mitglieder der Staatsoper eine Entschädigung überreicht, daß sie die bisherige Rückzahlung der erwähnten Beträge als einen außergewöhnlichen Kündigungsgrund ansehen und sich daher in ihrer Gesamtheit durch ihre Beträge nicht mehr gebunden betrachten. Nur aus rücksichtsvoller Anhänglichkeit seien sie bereit, ihre Pflicht auch weiterhin zu erfüllen, ohne aber darum auf den außergewöhnlichen Kündigungsgrund zu verzichten.

## Star-Gagen.

Die Arbeitslosigkeit ist gestiegen. Neben dem Glend der arbeitslosen Werttägigen steht die Not der Angehörigen der geistigen Berufe. Zu dieser verhältnismäßig kleinen Schicht zählen jene Menschen, denen Theater oder Gesang die Welt bedeuten, Leute, die sich für ihren Beruf prädestiniert glauben und meistens unglücklicherweise nicht in der Lage sind, zu einem anderen Beruf überzugehen. Schauspielerei.

In Berlin, wo die Theater fast wie ein festes Ensemble haben, wo die meisten Schauspieler nur kurze Engagements eingehen können und wo die Durchschnittsgage kaum zur Befriedigung des Lebensunterhaltes ausreichen dürfte, ist die Not ins Unerwähliche gestiegen.

Es mutet dann wie Spott an, wenn der Verband der Berliner Theaterdirektoren gerne noch die Gagen herabsenken möchte für diejenigen, die nicht wissen, ob sie morgen nicht schon arbeitslos werden. Denn keinen Gagen der Durchschnittsschauspieler stehen die fürstlichen Gehälter der sogenannten Prominenten gegenüber.

An der Spitze dieser „Bedienten“ dürfte Richard Tauber stehen, der soweit ging, für drei Abende im Metropol-Theater 37 000 M. zu verlangen. 800 000 M. dürfte der Tenor an Theater, Schallplatten und Rundfunkentlohnungen beziehen, davon allein für Schallplatten 250 000 M. Das Einkommen von Michael Bohnen dürfte mit 600 000 M. pro Jahr nicht zu hoch geschätzt sein. Für einen Abend verlangte der Sänger kürzlich 2000 Dollars. Schlußonus schätzte sein Einkommen auf 250 000 M. pro Jahr.

Fritz Rafferty und Elisabeth Bergner erhalten pro Abend 2000 M. Film und sonstige Nebeneinnahmen nicht eingerechnet.

Frau Käthe Dorsch erhält pro Abend 1200 M., während der Schauspieler Max Pallenberg pro Abend „nur“ 1000 M. Gage beziehen kann.

Die Gagen der anderen Prominenten sind auch hoch genug, um angemessen leben zu können. So erhalten pro Monat:

Baßermann	15 000 M.
Kortner	15 000 M.
Forster	12 000 M.
Krauß	10 000 M.
Klöpper	8 000 M.

Der Clown Brock, der im vorigen Jahre in der Scala auftrat und in diesem Jahre von derselben Direktion für den Monat Mai nach Berlin verpflichtet worden ist, erhält pro Abend eine Gage von 3000 M.

## Begen fünf Minuten nach Sumatra.

Es sind dies jene fünf Minuten, während derer die Sonne am 9. Mai 1929 in Hollandisch-Indien und Siam total verfinstert wird. Wieder handelt es sich um die Nachprüfung des Einsteins-Effektes, betreffend Ablenkung der Lichtstrahlen beim Vorbeigehen an der Sonne. Drei deutsche Expeditionen gehen hinaus. Mitte März verläßt die Potsdamer Gruppe unter der Führung von Professor Süring Hamburg. Am 10. Februar hat Professor Rosenberg von Kiel mit 40 Riffen Instrumenten Hamburg verlassen, um nach den Philippinen zu gehen.

Sonderbar sind die Bemohner dieser Erde! Um eine Lichtablenkung von weniger als einer Bogensekunde nachzuweisen — an deren Existenz übrigens kein Mensch mehr zweifelt — geben sie Millionen Mark aus. Sind wir nicht ein Geschlecht von Idealisten???

Hans Reimann liest für die Volksbühne am 30. 30 Uhr im Bürgeraal des Rathauses, Eingang Schulstraße. Eintritt 0,20 M.



# Mussolinis statistische Rückschau.

## Verhängte Zuchthausstrafen und geschenkte Photographien.

Locarno, 17. März.

Zu den vielen Dingen, die Italien unter der Führung des Faschismus zu länderlicher Schlichtheit und alldemokratischer Strenge zurückgeleitet haben, hat man jetzt noch die „Assemblea quinquennale“ hinzugefügt, eine Verammlung aller hohen Würdenträger der Regierung und des Faschismus, die alle fünf Jahre stattfinden soll. Wie sind in Italien nachgerade mit Jahrfesten gefüllt. Wir feiern die Gründung des Faschi, das Fest der faschistischen Arbeit, den Marsch auf Rom, den Jahrestag der Sanuarrede, den den Himmelfahrtsrede, den Kriegsbeginn, das Kriegsende, wir kommen aus den Festen gar nicht heraus.

Das vom 10. März war eines von den ganz großen. Mussolini hat zu viertausend Personen gesprochen, die zum Teil eigens dafür nach Rom gereist waren. Seine Rede war ziemlich offen, noch nicht einmal zynisch, möchte man sagen, da der Faschismus immerhin das Bewußtsein der Richtachtung sittlicher Werte voraussetzt. So in dem über das Spezialgericht Geloagten. Der Ministerpräsident gibt da einige Zahlen, von denen wir freilich nicht wissen können, ob sie richtig sind, die aber, wie uns scheint, unter den Freigesprochenen die einbegreifen, die in der Voruntersuchung freigesprochen wurden. Von 5046 Angeklagten waren also 4000 freigesprochen und 275 zu weniger als 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Bleiben also 771 Personen, die mehr als 10 Jahre Zuchthaus bekamen. Viele von ihnen wurden zu 30, viele zu 20 Jahren verurteilt. Wenn sich die 771 in drei Gruppen von Zehnjährigen, Zwanzigjährigen und Dreißigjährigen teilen, so kommen wir auf

insgesamt 15 420 Jahre Zuchthaus.

ohne die 275 Verurteilungen zu weniger als 10 Jahren zu rechnen.

Beachtenswert ist die nachstehende Erklärung:

„Im übrigen ist das Regime bereit, die Gesetze über die Verteidigung des Staates nach ihrem Ablauf (Ende 1931) nicht zu erneuern; es ist sogar bereit, sie vorher abzuschaffen, wenn nur die Ueberheblichkeit des Antifaschismus sich in die unumwundene Tatsache ergeben und auf sinnlose Versuche, auf lächerliche Herabwürdigungen und auf katastrophische Vorauslagen verzichten, in denen sich Lächerlichkeit und Unredlichkeit paaren.“

Diese Erklärung richtet sich natürlich ausschließlich auf die Antifaschisten im Auslande, denn die in Italien selbst können ja weder reden noch schreiben. Sie sollen also in weiteren Verurteilungen die Sünden büßen, die im Auslande begangen werden. Das spuckt jedem Rechtsgefühl ins Gesicht. Mit solchen Exzessen arbeiten die Briganten.

Im Laufe der Rede rühmt dann Mussolini dem Faschismus nach, er hätte den Italienern das „Gefühl des Staates“ gegeben. Wer Italien kennt, weiß, daß der Bevölkerung vielfach das Gefühl der Solidarität mit dem Staate abging. Man hielt es nicht für unredlich, Steuern zu hinterziehen, man schonte öffentliches Gut nicht, es galt vielen als unanständig, als Spitzel, der Polizei eine Anzeige zu erstatten. Das hatte seinen Grund nicht etwa in irgendeiner besonderen psychischen Veranlagung der Italiener, sondern einfach in der Tatsache, daß der Staat sich für die meisten Teile des Landes mit dem Fremdherrschaft deckte. Die Regierung und ihre Organe waren der Fremdling, der Feind. Das ist in fünfzig Jahren der Einigung langsam besser geworden. Jetzt empfindet der Italiener die Regierung wieder als Fremdherrschaft. Die eben fehlende Solidarität mit dem Staat in seinen sozialen Funktionen hat der Faschismus zerteilt, nicht gefördert.

In bezug auf die äußere Politik ist die Rede sehr gemäßig. „Italien will den Frieden nicht stören, ist aber bereit, seine Interessen in allen Teilen der Welt zu vertreten.“ Sehr gemäßig sind auch die Erklärungen über die Lösung der römischen Frage. Gute Nachbarschaft sei besser als schlechte. Am 11. Februar hätte der Papst zum ersten Male das Königreich Italien unter der Monarchie Savoyen mit Rom als Hauptstadt des italienischen

Staates anerkannt. Daß man der katholischen Kirche eine hervorragende Stellung im religiösen Leben des italienischen Volkes eingeräumt habe, sei logisch in einem katholischen Volk mit faschistischem Regime. Darum würden die anderen Konfessionen weder verfolgt, noch gehindert werden. Mit der Abgrenzung der Befugnisse zwischen Staat und Kirche seien 15 Jahrhunderte Geschichte zu einem Abschluß gelangt.

In der Feststellung geschichtlicher Tatsachen rechnet Mussolini offenbar auf die unbedingte Disziplin der Schwarzhenden. Die haben in der Tat über diese 15 Jahrhunderte eine Mohnreue gehabt.

Große Zahlen gab es noch mehr. Wir haben erfahren, daß Mussolini seit seinem Regierungsantritt

über 60 000 Audienzen erteilt und 1 887 112 Anliegen,

die an seinen Privatsekretär gelangten, erledigt hat:

„Jedemal, wenn ein einzelner Bürger, auch aus dem fernsten Dorfe, sich an mich gewendet hat, hat er Antwort erhalten. Es genügt nicht mit starker Hand zu regieren; das Volk, auch das arme, das kleine, das vergessene muß den Beweis haben, daß die Regierung aus Menschen besteht, die es verstehen, die ihm helfen und sich nicht der übrigen Menschheit entfremden fühlen.“

Wir haben weder die Möglichkeit, noch den Ehrgeiz, über Mussolinis Audienzen und Antworten Buch zu führen. Wir lesen alle Tage, daß er einem Bailia, der danach schmachtete, sein Bild geschenkt, einer Bäcklerin mit Zwillingen 200 Lire, mit Drillingen 500, einem Tippfräulein eine Schreibmaschine. Und das so fort bis zu einer Millionachtshundertsechszigtausendhundertundzwölf! Man sieht ordentlich die Photographien schwirren, hört die Babys brüllen und die Schreibmaschinen klappern. In fünf Jahren kommt eine neue „Assemblea quinquennale“, und dann wollen wir weiter hören.

## Kommunisten als „Arbeitswillige“.

### Bei der Buchdrucker-Aussperrung in Solingen.

Die SPD-Presse sucht den Konflikt bei der „Bergischen Arbeiterstimme“, der rein gewerkschaftlichen Charakter hat, als eine politische Aktion gegen das kommunistische Blatt hinzustellen. Sie behauptet, die Buchdruckerorganisation fordere die Entlassung sämtlicher Kommunisten aus dem Druckerbetrieb der „Bergischen Arbeiterstimme“, während in Wirklichkeit die Wiedereinstellung der ausgesperrten Buchdrucker und die Entlassung der Streikbrecher gefordert ist.

Der Geschäftsführer Freudenreich mußte sich bei den Einigungsverhandlungen, die übrigens an der reaktionären Einstellung der Geschäftsführung gescheitert sind, von dem Vertreter des Gewerkschaftsverbandes des Buchdruckerberufes sagen lassen: „So rigoros wie Sie sind selbst reaktionäre Betriebsführer nicht. Das ist eine Art und Weise (der Arbeiterbehandlung), wie wir sie vor hundert Jahren hatten. Wenn Entlassungen und Entlassungen vorgenommen werden, hat sich der Betriebsleiter mit dem Betriebsrat ins Benehmen zu setzen; das haben Sie nicht getan. Wir sehen hier also eine Aussperrung in der schlimmsten reaktionären Form. Wir begrüßen es, daß sich unsere Kollegen gegen Ihre Maßnahmen gewandt haben.“

Als Freudenreich sich damit auszureden suchte, daß noch Juristen sich mit der Sache beschäftigen würden, mußte er sich von Weber vom Bezirksvorstand der Buchdrucker sagen lassen:

„Sie haben Klipp und Klar die Entlassung des Personals ausgesprochen, wenn es Ihre Bedingungen nicht annehme. Sie haben kein Recht, uns Rechts- und Pflichtverletzungen vorzumerfen.“

Löschner vom Gewerkschaftsverband: „Herr Freudenreich, Sie haben falsch gehandelt. Sie mußten das Tarifamt anrufen. Nun, ich bitte Sie, etwas menschlich zu sein. Haben Sie wirklich das Gefühl eines Arbeiters vergessen? Sie ziehen derartige Gesetzesbestimmungen

aus der wühelminischen Zeit zu Ihrer Rechtfertigung heren. Das sollte ein Geschäftsleiter eines Arbeiterbetriebes nicht tun.“

Freudenreich: „Und bei bürgerlichen Betrieben?“

Löschner vom Gewerkschaftsverband: „Wir erwarten von Arbeiterbetrieben, daß sie mit gutem Beispiel vorangehen und nicht reaktionärer sind als die bürgerlichen. Nun frage ich Sie, haben Sie gesagt, daß die Kollegen verfallen sind?“

Freudenreich: „Ja.“

Löschner vom Gewerkschaftsverband: Haben Sie gesagt: „Der Betrieb scheint ein Alters- und Invalidenheim zu sein?“

Freudenreich: „Nein! Ja!“

Löschner vom Gewerkschaftsverband: „Das war bei Ihrem Betrieb eintreten, danach haben Sie die Kollegen alle die Jahre behandelt, und da wundern Sie sich, daß die Belegschaft Ihnen von vornherein mit Mißtrauen begegnete? Auch Sie werden alt.“

Wir lassen uns das nicht von bürgerlichen und auch nicht von kommunistischen Unternehmern sagen. Das ist unanständig, was Sie getan haben, wenn Sie das noch nicht wissen wollten. Wir sind unserer Sache sicher, und Ihr Betrieb ist gesperrt für die Angehörigen unserer Organisation, solange der Konflikt nicht beigelegt ist.“

## Hindenburg, Retter des Kommunisten.

### Ein Unterthan aus der SPD.

Hindenburg, der Retter — wer kennt sie nicht, die längst abgedroschene deutschnationale Phrase, von der die Schwarzweihroten heute selbst nicht mehr begeistert sind. Was die Deutschnationalen obliegen, ist gerade noch gut genug für die Kommunisten. Hindenburg als Retter der Kommunisten, das ist die neueste Form, in der die Phrase vom Retter Hindenburg wieder auftaucht. In der letzten Stadtverordnetenversammlung in Dessau in Sachen wurde ein Brief verlesen, der mit allen Fehlern lautet:

„Sehr geehrter Herr Generalfeldmarschall! Indem ich mir ganz untertänigst erlaube, geehrter Herr Generalfeldmarschall Reichspräsidenten von Hindenburg für neue Jahre „Glück und Segen“ in seiner Regierung und ein noch längeres Leben zum Segen seines Volkes wünsche, möchte ich Herr Reichspräsidenten gütigst folgende Bitte unterbreiten:

Bitte!

Habe in Neudömitz l. U. Erbg. mit meiner Frau auf den Namen der Frau eine kleine Betriebsstelle von Nahrungsmitteln eröffnet. Bin aber infolge der allzu starken Konkurrenz eines Teils, andererseits durch die Rundschiff in Zahlungsschwierigkeiten geraten, da ich nun ganz dringend Geld benötige, möchte ich Herrn Generalfeldmarschall von Hindenburg bitten, mir zu einem Darlehen von 1000 Mark auf 3 Jahre zu 5 Proz. Zinsen zu helfen. Bin von Beruf Zimmermann, wurde aber wegen Arbeitsmangel entlassen. Mühte mich nun auf dem Arbeitsamt melden. Hier erhalte ich eine wöchentliche Unterstützung von 28,35 Mark. Da nun die Betriebsstelle auf meine Frau geschrieben ist, wird die Unterstützung nur für mich und meine 2 Kinder gezahlt. Der Betrieb wird nur Nebenberuflich geführt. Im Januar ist nun die Umsatzsteuer fällig. Ich weiß nicht, wo ich das Geld hernehmen soll. Auch werde ich von Lieferanten gedrückt, ich soll eine große Rechnung begleichen. Wenn ich keine finanzielle Hilfe erhalten, weiß ich nicht mehr, was ich zu tun habe.

In der Hoffnung, daß Herr Generalfeldmarschall v. Hindenburg Präsident des deutschen Reiches mich nicht leer abweist, und indem auf die Liebe zu seinem Volke mein Vertrauen setze, er-blicke ich in Ihm den Retter und zeichne mit treuem deutschem Gruß als sein unterthan. Hochachtungsvoll gez. Willy Bernhard, Neudömitz, Schiffsstr. 2.“

Der Schreiber dieses Briefes ist der Oberkommunist von Dessau, Vorsitzender des Erwerbslosenrates, begeisterter Trommler im Rotfrontkämpferbund. Er schwört auf den Sowjetstern. Aber wenn es gilt zu schnorren, dann wird er treu deutsch, vertraut auf den Retter Hindenburg und zeichnet als der Unterthan.

Was ist die wahre Unterthanengefimmung — die Frucht der Erziehung durch die SPD. So etwas wächst auf diesem Boden! Bekommen doch die Kommunisten das Maulhalten, die Heuchelei und die Untertänigkeit von ihren vorgelegten Parteiborgen zur Genüge eingebläut.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Kühn, Berlin; Anzeigen: Ed. Giedt, Berlin. Verlag: Bormaris Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bormaris Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Biers 1. Verlag.

**Theater, Lichtspiele usw.**

**Staats-Oper**  
Unter d. Linden  
A.-V. 71  
19½ Uhr  
**Carmen**

**Staats-Oper**  
Am P.L. Republik  
R.-S. 63  
20 Uhr  
**Der fliegende Holländer**

**Städt. Oper**  
Bismarckstr.  
19½ Uhr  
**Geschl. Vorstellung**

**Staatl. Schauspiel**  
an Lindenpark  
R.-S. 24  
20 Uhr  
**Karl u. Anna**

**Staatl. Schiller-Theater, Charlth.**  
20 Uhr  
**Kalkutta, 4. Mai**

**SCALA**  
8 Uhr B. S. Barbarossa 9256  
Rep-Ripa, das Jugendli. Ball-Longueur-Wunder, Armand Grotz, Musical-Clowns und die übrigen Attraktionen!

**Renaissance-Theater**  
Hardenbergstr. 1. Tel.: Steing. 901 u. 2582/84  
8½ Uhr Zum 88. Male: 8½ Uhr  
Die Welterfolgskomödie  
**„Das große ABC“**  
von Marcel Pagnol  
Reg.: Gust. Hartung. In Premierbestg.

**Berliner Uik-Trio**  
Neukölln, Lahnstr. 74/75

**PLAZA**  
Am Küstriner Platz

Alex. 8066 68  
**Tägl. 2 Vorstellungen**  
5 Uhr 50 Pf. bis 1.— M.  
8½ u. 1.— M. 2.— M.  
**INTERNATIONALES VARIETE**  
Karlen 8 Tage im voraus

8½ Uhr **CASINO-THEATER** 8½ Uhr  
Lothringer Straße 37.  
**Neu! Neu!**  
**„Eine ungeliebte Frau“**  
und ein erstklassiger bunter Teil.  
Für unsere Leser Gutscheine für 1—4 Pers.  
Fauteuil nur 1,15 M., Sessel 1,65 M.  
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 M.

**Reichshallen-Theater**  
**Stettiner Sänger**  
Das neue März-Programm!  
**Kompositionen im Olymp.**  
Anfang 8. Stg. Nachm. 3 U.  
Billettsbestellungen  
Telephon: Zentrum 11983.  
Nachm. halbe Preise.  
**Dönhoff-Brett!**  
Familien-Varieté / 10 große Nummern.

**Berliner Theater**  
Direkt. Heinz Herald  
Charlottenstraße 90  
A. 7. Dönhoff 170  
Letzte Vorstellungen  
8 Uhr 8½ Uhr  
**3 X Hochzeit**  
(Abie's Hoch Rose)

**Thalia-Theater**  
Friedensstr. 72-77  
8 Uhr  
**„Oelrausch“**

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz  
8 Uhr  
**Kreuznahme**

Theater am  
Schiffbauerdamm  
8 Uhr  
**Geschlossene Vorstellung**

**Thalia-Theater**  
8 Uhr  
**Oelrausch**

**Staatl. Schiller-Th.**  
8 Uhr  
**Kalkutta, 4. Mai**

**Staatsooper am Platz**  
der Republik  
8 Uhr  
**Der fliegende Holländer**

**Theater am Schiffbauerdamm.**  
Norden 1141 u. 281.  
Heute 8½ Uhr  
geschlossene Vorstellung  
von  
**Giftgas über Berlin**  
Veranst. v. d. Verein zur Förderung junger Theaterkunst

**Deutsches Theater**  
D. L. Norden 12 31  
8 U., Ende nach 10½

**Die lustigen Weiber von Windsor**  
von Shakespeare  
Regie: Heinz Hilpert

**Kammerspiele**  
D. L. Norden 12 31  
8½ U., Ende geg. 10

**Die Ursache**  
Schauspiel  
v. Leonhard Frank  
Regie: Hans Deppa.

**Die Komödie**  
J. J. Bismck 2414/7516  
8½ U., Ende geg. 10

**Wann kommst Du wieder?**  
Komödie  
von S. Maugham.  
Regie:  
Gustaf Gründgens

**Der Zinker**  
v. Edgar Wallace  
debut Rita Mathis  
Preise 1—10 Mark

**Die Ursache**  
Schauspiel  
v. Leonhard Frank  
Regie: Hans Deppa.

**Die Ursache**  
Schauspiel  
v. Leonhard Frank  
Regie: Hans Deppa.

**Die Ursache**  
Schauspiel  
v. Leonhard Frank  
Regie: Hans Deppa.

**Komische Oper (8¼)**  
Die große Revue  
**Paradies der süßen Frauen!**  
100 Mitwirkende.

**Theater a. Kottbuser Tor**  
Kottbuser Str. 6. Tel. Mj. 18077  
Täglich 8 Uhr, auch Sonntag  
nachm. 3 Uhr (ermäßigte Preise)

**Elite-Sänger**  
u. a. „Die Schönheitskönigin“  
verbunden mit Modenschau.  
Allgem. Preisersatzung auf allen Plätzen

**Betten**  
Stahl-  
matratzen  
Kinderbetten, Polster, Schlafzimmer, Chaiselongues an Private, Ratenzahlung, Katalog 267 Mt  
**Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)**

**Gr. Schauspielhaus 8 | Metropoliheater 8**  
Künstlerische Leitung:  
**ERIK CHARELL**

**Der liebe Augustin**

**Lustige Witwe**

**Alfred Braun**  
Nady Christians  
Trude Lieske  
Stefr. Arno  
Paul Morgan  
Paul Westermeyer  
Gustav Hainzer  
Marionna Winkelmann  
Ivan Gitta  
Siddons  
Greta Walter / Hans Sommer  
Sanktengirli  
Jankowboys  
Assoluto: Prof. Ernst Stern  
Sonntag Nachm. 3 Uhr ungen. Vorstellung Kleine Preise  
Sax auf Minimals

**8¼ Theater des Westens**  
Sonntag  
auch 14 Uhr  
**Der größte Erfolg Berlins**  
**Friederike**  
Wulf von Czern  
Erika  
v. Thellmann  
Karl Ziegler,  
Staatsoper Wien  
Gräfin, Lindburg,  
Dora, Götter,  
Bismarck, Ney,  
Rolle ununterb.  
Stempel 931 u. 7150

**Kleines Theater**  
Täglich 8¼ Uhr:  
Karl Götz,  
Valerie v. Mariens  
Paul Otto  
in  
**„Trio“**  
Lustsp. v. Leo Lind.  
Regie: Friedmann-Friedrich.

**Barnowsky-Bühnen**  
Theater in der  
Königsplatz  
Täglich 8¼ Uhr  
**Revolte im Erziehungsbau**

**Komödienhaus**  
Täglich 8 Uhr  
**Die Drei-Groschen-Oper**

**Theater am Tollendorplatz**  
Täglich 8¼ Uhr  
**Das Geld auf der Straße**

**Lustspielhaus**  
8¼ Uhr  
wiederentw.  
**Guido Thielscher**  
**Weekend im Paradies**

**Wespelmann**  
8¼ Uhr  
**Das große ABC**  
Nur  
**Groß-Berlin**  
Alexanderplatz

**Lessing-Theater**  
Täglich 8¼ Uhr  
**„Das Veilchen“**  
die Medaillon einer alten Frau  
Ab Donnerst., d. 7.  
3 x Hochzeit.

**„Trio“**  
Lustsp. v. Leo Lind.  
Regie: Friedmann-Friedrich.

**Der Herzog und die Sündin**  
mit Erika Gläuser  
und Martin Kettner  
Rundfunkhöre:  
halbe Preise

**Pumpen**  
Röhren, Filter  
Ersatzteile  
Preisliste gratis  
**Koblanck & Co.**  
Pumpenfabrik  
BERLIN 9 65,  
Ruhldorfer Str. 95

**100 MARK**

**100 MARK**

**100 MARK**

**Original-Befema**  
Neu! Drehbett! Ein Griff - ein Bett  
Deutsches Reichspatent 458 204 mit  
doppelseitiger Patent-Matratze  
Patent-Matratzen u. Ruhebette  
mit Befema - Federung sind  
geräuschlos und liegen sich nicht ein.  
20 J. Garantie. Überall erhältlich.  
Berl. Feder-Matr.-Fabrik, Roppenstr. 90

**Maßanfertigung**  
Eleg. Herren-Garderoben  
Tadellos Sitz garantiert.  
In- und ausländische Stoffe  
Konfirmanten-Anzüge 75.— M.  
Vorwärtsleser 5% Rabatt.  
**Kröger-Körner**  
Bismarckstraße 99. U-Bahn.

**Verkäufe**  
**Möbel**  
Valentinschützen „Prinzeß“, Metall-  
betten, Auflegematten, Chaiselongues,  
Polster, Stargarderstoffe edelste. Rein  
Loben

**Möbel**  
Schlafzimmer 45, Speisezimmer 34,  
Bettzimmer 20, Spiegelkäufe 11,8,  
Anrichte 75, Kleiderkäufe 48,  
Sofabett 48, Chaiselongues 28,  
Bettstellen 16, Auflegematten 13,  
Sofa 10, Möbel entsprechende Preise.  
Teilszahlung aufgeschaltet, Wochenraten,  
Monatsraten. Keine Anzahlungen.  
Rolle-Rolle bis zum Preis! Reize  
bis zwei Jahre. Bruttoln. Gesamt-  
montage 7; Stuhl, Schlafsofa 107;  
Pelle-Silence-Ströme 96, Unterarm-  
Drehstuhl

**Musikinstrumente**  
Violoncello, überaus preiswert. Klavier  
fabrik 21st. Brunnenstraße 53

**Kaufgesuche**  
Zahnstühle, Platinabfälle, Silber-  
gegenstände, Goldschmuck, Silber-  
gegenstände, Christbaum, Silber-  
gegenstände, 20 (Dollstraße) Berlin



# Zum 18. März.

Die deutsche Arbeiterschaft hat sich die Gedenkfeier an die Kämpfe und Kämpfer des 18. März auch in der schlimmsten Zeit der Reaktion nicht nehmen lassen. Sie hat die Männer, die einstmalig auf den Barrikaden ihr Leben für den Sieg der „bürgerlichen“ Revolution einsetzten, als Vorkämpfer auch für die Sache der Arbeiterschaft angesehen und geehrt.

Mit Recht! Die Märzereignisse waren keineswegs eine bloße Angelegenheit des dritten Standes. Es war eine Erhebung der ganzen breiten Volksmasse einschließlich der gewerblichen Lohnarbeiterschaft gegen den feudal-absolutistischen Staat. Ein Volksaufstand, anfänglich von solcher Geschlossenheit und Macht, daß die Herren des alten Systems erschrocken zurückwichen und in der ersten Angst sich zur Erfüllung aller revolutionären Forderungen bereit erklärten. Das Volk hatte im Lauf weniger Tage auf der ganzen Linie gesiegt.

## Durch Uneinigkeit zur Niederlage.

Wie kam es aber, daß dieser rasche völlige Sieg sich binnen Jahresfrist in eine völlige Niederlage verwandelte? — Daran waren weder die zu langen Reden der Männer in der Paulskirche (schuld, noch die staatsmännische Schwäche der alten Gewalttätigen. Daran war in erster Linie das Volk selbst schuld. Die geschlossene Kämpferfront der Märzereignisse zerfiel nämlich sehr bald in scharf getrennte Heerlager auseinander, die sich mit Mißtrauen und wachsender Erbitterung und schließlich in offenem Kampf gegenübertraten.

Da standen auf der einen Seite die Fürsprecher einer konstitutionellen Verfassung mit monarchistischer Spitze. Für diese Lösung trat die große Mehrheit der Frankfurter Nationalversammlung ein, wobei ein Teil dem Haus Habsburg, ein anderer dem König von Preußen die führende Stellung zuweisen wollte. — Der rechte, dem alten feudal-absolutistischen System getreue Flügel, war schwach. Zwar schwach, aber doch auch der linke Flügel, oder der war sehr stark an rücksichtsloser Aktivität innerhalb und außerhalb des Parlaments. Er hatte die Republik auf seine Fahne geschrieben, die großdeutsche Einheitsrepublik mit Hinwegsetzung aller Landesörter und inneren Landesgrenzen. Hinter ihm standen hauptsächlich kleinbürgerliche und die proletarischen Volksschichten.

Bald hallte der Kuppelton der Paulskirche wider von den scharfen Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Parteilagern, und die bei ihrem Zusammentreten mit so lautem Jubel begrüßte Volksvertretung zeigte das abschreckende Bild schimmernder Zerrissenheit. Die Galerie war mit einer größtenteils radikalen Zuhörerschaft überfüllt, die an den Kämpfen der Abgeordneten mit tosendem Beifall oder Widerspruch teilnahm. Draußen, in Versammlungen und Flugblätter wurde noch eine viel schärfere Sprache gesprochen. Da wurden die Anhänger einer konstitutionell-monarchistischen Lösung des Reichsproblems als „Fürstentumsknechte“ und „Volksverräter“ beschimpft und bedroht. Am 18. September versuchten sogar radikale Volksmassen die Nationalversammlung zu sprengen. Das Eindringen der wütenden Menge wurde im Augenblick höchster Gefahr durch das Eingreifen preussischer und österreichischer Militärs verhindert. Mit Hilfe der aus Darmstadt herbeigerufenen heftigen Artillerie gelang es dann, den Aufstand in der Stadt von Barrikade zu Barrikade niederzumerfen. Die schreckliche Ermordung zweier der Rechten angehörenden Abgeordneten, des Fürsten Lichnowsky und des Generals Luerswald gab den Ereignissen des verhängnisvollen Tages noch eine besonders schlimme Wirkung auf die öffentliche Meinung und die Stimmung weitester Kreise.

## Die Rolle des Proletariats.

Sollten schon die blutigen Junikämpfe in Paris, wo zum ersten Male die proletarische Arbeiterschaft in bewusster Kampffront gegen die beschützenden Schichten die Waffen erhoben hatte, die revolutionäre Begeisterung in deutschen Bürgertum stark gedämpft, so lag es nach den Septemberereignissen in Frankfurt die Gefahr, daß die Entwicklung der Revolution in Deutschland denselben Weg gehen könne, noch drohender vor Augen. Seine gewöhnlichen Vertreter hatten durch die bewaffnete Macht der alten Herren vor dem „Pöbel“, wie die „anständigen“ Presse sich ausdrückte, geschützt werden müssen. Der Gedanke an die Gefahr eines obliegenden „Salobineriums“ war in hohem Maße geeignet, alle, die etwas an Besitz und Stellung zu verlieren hatten, unter die schützenden Fittiche der alten Herren zurückzuschieben. So verlor die radikale Forderung der Republik zusehends an Popularität.

Der soziale Gegensatz zwischen dem durch Besitz, Bildung und Stellung gehobenen Bürgertum und der proletarischen Arbeitermasse spielte in der 48er Revolution schon eine viel größere und für ihren Verlauf viel entscheidendere Rolle, als das allgemein bekannt ist. Die erste materialreiche und tiefgründige Darstellung dieses Gegensatzes hat das Buch des Genossen Dr. Max Duarck: „Die erste deutsche Arbeiterbewegung“ gegeben. (Verlag Hirschfeld, Leipzig.) Nicht nur, daß lokale Arbeitervereine und Versammlungen mit Arbeiterschuttforderungen weitgehender Art an die Nationalversammlung herantraten und daß sich die soziale Rolle der Arbeiterschaft in zahlreichen heftigen Lohnkämpfen und Aufständen entlud, es gab auch bereits eine große, auf zentralen Zusammenschluß gerichtete Organisationsbewegung mit dem Ziel eines proletarischen Klassenkampfes. Ihr Hauptführer war der Schriftsteller Stefan Born, der aus der Schule von Marx, Engels kam und mit diesen in reger Verbindung stand. Die geistige Zentrale der damaligen Arbeiterbewegung aber war die „Rheinische Zeitung“ in Köln, an der Karl Marx selbst leitend tätig war. Und schon Anfang 1848 hatte man in die bürgerlich-politische Bewegung Deutschlands eine proletarische Kampfanlage allerhöchster Art hineingeschleudert: Das kommunistische Manifest.

„Ein Gespenst geht um in Europa — das Gespenst des Kommunismus.“ So begann dieser Kriege des vierten Standes an den Dritten. Am Schluß aber wurde auseinandergesetzt. Deutschland stehe am Vorabend einer bürgerlichen Revolution. Das Proletariat werde dabei zwar gemeinsam mit der Bourgeoisie das alte Regiment stürzen, dann aber sofort den Kampf gegen die Bourgeoisie selbst

aufnehmen —, die deutsche bürgerliche Revolution werde und könne darum nur „das unmittelbare Vorbild einer proletarischen Revolution“ sein.

## Selbstzerfleischung.

Daß das nicht gerade zur Ermunterung des revolutionären Bürgertums, mit der Arbeiterschaft gemeinsame Sache zu machen, dienen konnte, liegt auf der Hand. Die Ansage einer proletarischen Revolution gegen das Bürgertum dämpfte aber nicht nur die revolutionäre Stimmung der gemäßigt-liberalen Elemente, sie zerriß auch das radikal-demokratische, auf Durchsetzung der Republik eingestellte Lager. Der Gegensatz trat scharf hervor auf dem Demokratischen Kongress, der am 26. Oktober 1848 in Berlin stattfand, und auf dem neben Born auch die Kölner Kommunistengruppe vertreten war. Das proletarisch-soziale Programm Borns wurde abgelehnt. Das Ende war die Spaltung. Wenige Tage

## Märzballade.

Von Bruno Schönland.

Immer wieder geht der März durch die Welt,  
Rüttelt, schüttelt, was morsch, bis es fällt.  
Denkt dran, ihr Brüder!

Der bleiche König stand in Volkswut,  
Vor toten Kämpfern zog er den Hut,  
Vor Barrikadenkämpfern.

Der zitternde König sann auf Verrat,  
Sein Bruder trat nieder die rote Saat  
Von achtundvierzig.

Sein Bruder, der Karlsätzenprinz,  
Für kurze Freiheit nahm blutigen Zins.  
Denkt der Erschlagenen!

Viel Männer bleichten in Rasenmatten,  
Verstelen und wurden graue Schatten.  
Vergeßt sie nicht!

Ueber Märzgräber ging ein Stöhnen umher:  
Wie lange noch drücken euch Ketten so schwer?!  
Sie lasten auf unsren Gräbern.

Siebzig Jahre drückten die Ketten schwer,  
Siebzig Jahre lang seufzte das Geistesheer,  
Klagte und mahnte.

Märzsturm weckte Novembersturm,  
Aufruhr heulte um Schloßtor und Turm.  
Es rollten die Fürstentronen.

November trug ein Frühlingskleid,  
Seine Blutrosen waren dem März geweiht  
Von achtundvierzig.

Immer wieder geht ein März durch die Welt,  
Rüttelt, schüttelt, was morsch, bis es fällt.  
Seid Märzsturm, ihr Brüder!

darauf kam es sogar zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Bürgerwehr und streitenden Arbeitern in Berlin.

Diese Selbstzerfleischung im republikanischen Lager nahm der revolutionären Bewegung die letzte Schwingkraft und verschloß ihr jede Aussicht auf Erfolg. Der Reaktion aber gab sie den Mut zu ihren entscheidenden Schlägen in Berlin (Einmarsch Wrangels!) und Wien (Sieg des Fürsten Windischgrätz, Erschießung Robert Blums!) auszuholen. So kam es, daß nicht die „proletarische Revolution“, wie das kommunistische Manifest verkündete, sondern die autokratische Reaktion auf der ganzen Linie und auf Jahrzehnte hinaus die Folge der bürgerlichen Revolutionsbewegung von 1848/49 war.

## Und heute?

Warum es gut ist, sich das heute ins Gedächtnis zu rufen? — Weil wir uns zurzeit in einer innerpolitischen Situation befinden, die — so verändert die Verhältnisse äußerlich gesehen sich auch ausnehmen mögen — doch die gleiche Gefahr wieder am Horizont sich abzeichnen läßt.

Die demokratisch-republikanische Staatsform, deren wir uns nun seit 10 Jahren erfreuen, ist nicht allein durch die Macht und den Willen der proletarischen Arbeiterschaft geschaffen und erhalten worden. So mächtig und führend die Sozialdemokratie bei der Umgestaltung unseres Staatswesens war, allein hätten wir das Weimarer Werk nicht vollenden können. Nur durch die Mithilfe von starken bürgerlichen Kräften war das möglich. Hätten wir damals die intransigente Taktik der äußersten Linken eingeschlagen, hätten wir die Partei durch Versteifung auf „Vollsozialisierung“ und unentwegten proletarischen Klassenkampf isoliert, so hätte das sofort die ganze bürgerliche Welt zum Kampf gegen uns zusammengeführt. Selbst wenn wir dabei im ersten Anlauf einen Sieg errungen hätten, der Rückschlag gegen eine proletarische Diktatur wäre nur eine Frage kurzer Zeit gewesen. Den Sieg auf lange Zeit hätte die Reaktion davongetragen.

## Lernt!

Die Sicherung des demokratisch-parlamentarischen Regierungssystems ist die erste und unerlässliche Vorbedingung für jede wirtschaftliche und soziale Weiterentwicklung

in der von uns erstrebten Richtung. Denn nur in dieser Staatsform ist der wertvollen Volksmasse ein wachsender Einfluß auf die staatlichen Machtmittel und ihre Einsetzung zugunsten unserer sozialen Ziele gewährleistet. Die jeweilige Grenze unserer Macht ist bei diesem Staatsystem lediglich gezogen durch den Willen der Wählerschaft, das heißt der Volksmassen selbst. Nur durch die Gewinnung von Millionen weiterer Anhänger und durch die Anpassung unseres Handelns an die jeweils gegebenen realen Möglichkeiten kommen wir weiter. Der Sozialismus kann noch viel weniger als die Demokratie einer widerstrebenden Mehrheit von einer Minderheit aufgezwungen werden. Wenn nicht logische Erwägungen zu dieser Erkenntnis führen, den sollte ein Blick auf Rußland belehren.

Und noch eins sollte uns die Erinnerung an die 48er Revolution gemahnen. Bei innerpolitischen Auseinandersetzungen auf die bewaffnete Macht zählen kann, hat eine gewaltige Vorgabe für die Erringung des Sieges auf seiner Seite. Die Unsicherheit hinsichtlich der Reichsmehrheit ist die letzte Quelle der Unsicherheit unserer innerpolitischen Zustände, die wir überwinden müssen.

Die Reichswehr besteht nicht aus Kapitalistensohnen, sondern zu neun Zehnteln aus Leuten, die aus geringverdienenden oder beschlissenen Kreisen stammen. Für das Offizierskorps mag dieser Bruchteil größer sein; die Reichswehrmannschaft gehört jedenfalls ihrer ganzen Herkunft und sozialen Lage nach zum wertvollen Volke. Sie mit den Idealen der Republik, als der einzigen, eines freien mündigen Volkes würdigen Staatsform zu erfüllen, ist unsere Aufgabe. Im Jahre 1849 haben Proletarier im Soldatenrock der demokratischen Bewegung den Rest gegeben. Sorgen wir dafür, daß sich so etwas für Deutschland niemals mehr wiederholen kann!

Das sei unser Gelöbnis zum 18. März.

Eduard David.

## Eine Schlussrede.

Der Märzsturm hatte die Reaktion nicht erschüttern können. Einer ihrer erbittertesten Feinde, Schlundowitsch, der erste Satiriker seiner Zeit, wurde trotzdem nicht müde, sie zu geißeln. Wir bringen hier seine „Schlußrede des Präsidenten einer Volkstammer“ der Sammlung (Unterm Brennglas, Verlag Buchhandlung „Vorwärts“, 1912) unseres unvergesslichen Franz Diederich entnommen. Wer mit dem Kammerpräsidenten Schlundowitsch gemeint ist, ergibt sich aus der Rede von selbst.

Meine Herren Donquixote der Teufelskammer!  
Bedle Abjewrangelle der Volkstammer!

Da ich, Schlundowitsch, sehr verlegen bin, was ich Ihnen von diesem Thron herab sagen soll, so werden Sie jedenfalls bemerken, daß ich Nichts sage. Es sind Ereignisse vorerfunden, welche passiert sind. In Folge dessen ist Manches vorerfallen. Die Hauptfrage war, daß aus Eurer Kammer zwei jemaht worden sind, und dieses ist mich jeßüdt! Ohne Ordnung und Befehl ist keine Freiheit möglich.

Ich werde Ihnen eine Verfassung vorlesen, die sich jemaht hat. Nämlich mit schwarze und weiße Seife. Der Adel ist noch nicht rausgegangen. Außerdem ist noch mancher andre Juck drinn geblieben, weshalb Sie mit meine Regierung, die an alten Waschweibern keinen Mangel leidet, weitere Reibereien veranlassen können. Juck, der mir jeßüdt, bleibt drinn. Ohne Ordnung und Befehl ist keine Freiheit möglich.

(Die rechte Hand über die Augen haltend.) Mit die Lage der Arbeiter bin ich zufrieden, weshalb ich sie für nicht erwähne. Meine Regierung hat dafür zu sorgen jemaht, daß er ruhig jemaht ist und die Klagen schweigen. Die hohen Ohren meiner Umjehung konnten den ewigen Speßlattel nicht länger aushalten. Die Knüppel, welche rund um Ihnen rum ufjestellt sind, müssen noch bleiben, weil noch keine Ruhe herrscht, obichon ich so eben jeßügt habe, daß herrschte Ruhe. Sollte die Ruhe jeßürt werden, so wird die Knüppelweisheit meiner Regierung zu octrojiren einnehmen, worauf sich des Uebels jeßüden wird. Ohne Ordnung und Befehl ist keine Freiheit möglich.

Die Polkezei des Landes bejnimt sich wieder zu bejefügen; der beste Schutzmann seines Staates bleibt indessen sein Keenig. Sollte die Polkezei behufs ihrer weitem Bejefijung noch mehr Stricke jebrauchen, so wird sich meine Regierung verdoppeln. Der beschränkte Unterthanenverstand, welcher sich zu meinem tiefen Schmerze durch Untreue verloren hatte, wird sich mit Hilfe meiner braven Knüppel wieder einfinden, und mit ihm mehrere mir erjebene Personen, welche die allgemeine Unjefähigkeit des verflorenen Jahres nicht verdrogen konnten. Trojdem, meine Herren, werde ich niemals was dojehen haben, daß Sie die „Bosjische Zeitung“ lesen. Ohne Ordnung und Befehl ist keine Freiheit möglich.

Die Wiederherstellung des deutschen Bundesstaates liegt mich, Schlundowitsch, sehr am Herzen. Die Reichs-jewalt hat mit röhlichem Eiser dahin jewirkt, un ich selbst werde keine röhlichen Opfer scheuen, dieses große Ziel zu erringen. Sollten dabei einige Dausend stückliche Deutsche niederkjemeht werden, so hat dieses nicht zu jagen, indem Borraath is. Es hat sich nämlich durch die Erfahrungen der letzten Zeit herausjestellt, daß Andersdenkende, nachdem sie dodejeshossen waren, sich den Maßnahmen der erleuchteten Fürsten nicht mehr obpöntrend jeßüenüberstellen, und diese daher Recht behielten. Ohne Ordnung und Befehl ist keine Freiheit möglich.

Mit Rußland stehe ich in den allerfreundschaftlichsten Beziehungen. Die vielen Fäden der Liebe und der Jesinnungsjefähigkeit haben unsre Kabernette zu einem starken Bund vereinigt. Mit Oestreich verstehe ich mir sehr jut, ohne daß es zu merken is. Wat Däne mark betrifft, so wird meine Regierung Allens dhun, daß Ruhejörer Jelesenheit finden, zur Ruhe zu kommen. Durch meine anjenehmen Verhältnisse mit die Republikken Nordamerika, Schweiz und Frankreich is die starke Monarchie nijend erschütteret worden. Ohne Keenig is keine Freiheit möglich.





Copyright Safari-Verlag G.m.b.H., Berlin W 35.

# Der Eskimo

Ein Roman von der Hudson-Bai  
Zeichnungen von Adolf Lehnert

(27. Fortsetzung.)

Als die Mahlzeit endlich vorbei war, fühlten die beiden Männer sich müde und schlüfrig. Da aber entdeckten sie, daß sie so fort die Felle hätten ausbreiten müssen, um sie unter die Schloßsäcke zu legen. Wenn sie ein Fell auseinandergerollt und den Schnee abgeburstet hätten, würde es von dem nächsten wieder beschüttet. Die Folge war, daß eine Menge Schnee auf ihren Fellen blieb. Schnee hatten sie auch in ihren Kleidern gehabt, die nicht sorgsam genug abgeburstet waren; er war dann geschmolzen und hatte das Zeug durchnäßt.

Mate begann an den Freuden des Reiselebens zu zweifeln. Ihm wurde klar, daß das nasse Zeug morgen steif und schwer anzuziehen sein würde. Aber müde, wie er war, schloß er ein, und träumte, daß sie durch mächtige Eisfelder reisten, die Wiffenäter stiegen und mit Handeisen gefestigt heimbrachten. Er erwachte, weil ihm fror, strich ein Streichholz an und sah auf seine Uhr. Ach, es war schon Zeit, aufzustehen.

„Auf,“ rief er, „aufmachen, aufmachen. Wir müssen weiter.“ Die anderen kamen aus den Säcken heraus. Es zeigte sich, daß sie nicht genügend Schnee für das Frühstück hatten, und einer der Eskimos wurde fortgeschickt, um neuen zu holen.

Es schauerte die beiden weißen Männer, als er den Block fortschnitt, der als Tür diente, so daß die frische kalte Luft hereinströmte. Da erst merkten sie, daß es in der Hütte warm war. Wenn sie auch nachts gefroren hätten, so war sie doch ein guter Schutz gegen das Wetter draußen.

Weiter ging es. Bald sah man dunkle Punkte weit draußen. Sie waren ganz unbeweglich; als man aber näher kam, zeigte sich doch, daß es Menschen waren. Zwei Fänger, die still auf dem Eis standen. Und endlich bewegten sie sich, gaben Zeichen, daß man einen Umweg machen sollte. Joe und Mubalik bogten gleich ab, aber Mates Hunde liefen auf die beiden zu. Es war etwas ungewöhnliches, das sich ihre Aufmerksamkeit zuzog und zu spät erst merkte Mate, daß er hätte wegbleiben sollen. Die beiden Eskimos standen an Atemlöchern und warteten, daß eine Robbe zum Wasen kommen sollte, so daß sie harpunieren konnten.

Stundenlang waren sie unbeweglich dagestanden; jetzt aber war alles umsonst. Sie lachten jedoch nur über Mates Entschädigung, der ihnen ahnungslos zugehört hatte, und luden ihn ein, ihren Wohnplatz zu besuchen. Dann legten sie sich auf die Schlitten und fuhren nach einer Landspitze, wo sie ihre Häuser erbaut hatten.

Drei Häuser lagen dort, und Frauen und Kinder strömten heraus, um die Fremden zu sehen. Ein Mann lag krank in einem der Häuser, und die weißen Männer wurden aufgefordert, die Hand auf sein Herz zu legen, wodurch ein Teil ihrer Lebenskraft in ihn übergehen sollte. Er war von einem gefährlichen Seesandrücker seiner Seele beraubt. Erst kürzlich hatte er entdeckt, wer es war. Der eine der Männer war ein großer Geistermahrer, und seine Kur war beschwerlich. Jeden Abend reiste er durch die Luft nach der Welt der Geister und suchte die Seele des Kranken, um sie wiederzubringen. Der Kranke hatte Fieber, lag da und starrte die weißen Männer an. Er fürchtete sich vor ihnen, wagte aber nicht, sich dem, was sie taten, zu widersetzen. Mate brachte dem Kranken eine Portion Hasergrütze, worauf er ihn mit einem Löffel fütterte. Aber das war das schlimmste, was man einem Kranken tun konnte.

Nachts wurde Mubalik gerufen. Es war die Frau des kranken Mannes, die ihm mittelste, daß der Mann im Sterben läge. Sie sprangen alle auf, und durch Joe erfuhr Mate, daß er der Kur des Geistesmahners geschadet und sie zum Tode gemacht hätte. Der Job alle Verantwortung von sich, das Schicksal des Mannes war besiegelt. Sie gingen zu dem Kranken hinein; es war klar, daß er nicht zu retten war. Im Hause befanden sich drei Kinder, eine alte Großmutter und die Frau des Kranken. Sie weinten alle und warfen heimliche Blicke auf Mubalik und Joe: „Was brachtet ihr weiße Männer in unser Lager?“

Die Frau war bitter. Der Kranke starrte wild vor sich hin, und gegen Morgen starb er.

Mate ward es unheimlich zumute. Weder Joe noch Mubalik wagten am nächsten Morgen zu reisen. Sie mußten am Wohnplatz bleiben, Proviant und Hundefutter verbrauchen, ohne weiterzukommen. Die Familie des Verstorbenen hielt sich im Hause, aber Mubalik meinte, daß die Frau Erbschlag für ihren Mann forderte. Sie wollte Bezahlung für ihren Verlust haben, und Mate war ratlos. Es war etwas schwer für ihn, durch einen Dolmetscher, der meinte, daß die Frau in ihrem Recht sei, zu erklären, daß er unschuldig war und die Krankheit weder im Guten noch im Bösen beeinflussen konnte. Das wurde dem Mann nur als Bescheidenheit ausgelegt, und die Frau antwortete nicht, brachte nur durch Abgesandte weitere Forderungen vor. Nahrungsmittel wollte sie haben und Kleider für die Kinder und sich, mußten sie doch jetzt alles für das Grab sparen.

Mate versuchte mit Joe zu reden. Aber er begegnete bei ihm nur geringem Verständnis, obgleich Joe doch sonst gern den weißen Mann spielen wollte. Die Leute des Wohnplatzes schleppten den Toten auf Schlitten in die Berge und setzten ihn dort ab, während Mate und Ball warteten und berieten, was getan werden konnte, ohne die Gefühle der Eingeborenen zu verletzen und ohne dabei die Zeit mit den fünf Tagen zu vergeuden, die ihm als Quarantänezeit angegeben wurden.

„Das ist ja unerträglich,“ sagte Mate und erklärte Joe, er sollte den Leuten des Wohnplatzes sagen, daß weiße Männer und ihre Diener nicht von der Nacht der Todesgeister hehrt wurden. Sie wollten morgen reisen; die Frau aber kannte den Brief, den er ihr gab, zur Polizeistation bringen, dann würde sie verschiedene Waren beliehrt erhalten. Mehr konnte Mate nicht für sie tun.

Durch Bergschluchten und über Ebenen, quer über Fjordmündungen und längs der Küste. Tag auf Tag, immer vorwärts. Diese fast tödliche Müdigkeit, wenn man abends nach einem langen Tage im Schraubeis das Lager erreichte! Diese quatschige Müdigkeit, wenn man morgens erwachte und Mate sein „Auf, weiter, weiter!“ rief. Und dann die Stürme, wenn der Schnee ihnen die Augen blendete und das Atmen erschwerte.

Mit den Tagen wurde Mubalik immer schweiger. Er dachte, was hatte so leicht ausgefallen, als er zu den Polizeisten kam

und von seinen eigenen Worten überwältigt wurde. Da war er von ihrer Macht angefaßt worden und hatte gemeint, daß es ungefährlich sei, Mala zu fangen. Wenn er als Reiseführer des weißen Mannes kam, hatte er teil an seiner Macht und konnte Mates Ansehen im Stamm vernichten; jetzt sah er die Dinge etwas anders an.

Der Proviant schwand. Die Berechnungen des Sergeanten waren wohl nicht richtig gewesen, und die beiden weißen Männer waren schlechte Reisende. Immer mußten Joe und er ihnen mit ihrem Geschirr helfen, Eis unter ihre Schlittentufen zu schmirren und vieles andere tun. Die weißen Männer waren wohl nur mächtig, wenn sie ihr Schiff und das große Haus und große Vorräte bei sich hatten, und doch forderten sie die Geister auch hier heraus!

Eines Tages fanden sie einen Mensch im Schnee, einige weiße Wölfe sprangen an ihm, stoben aber, als der Schlitten kam. Ein toter Mann war zernagt, seine Kleidung zerfetzt, sein Gesicht fortgefressen. Die Schulter fehlte an der einen Seite ganz, die Knochen waren entblößt, und man sah die gefrorenen Eingeweide. Der Unterleib war fast ganz ausgehöhlt, ein trauriger Anblick. Ein Mensch, in Einsamkeit umgekommen und nicht begraben.

„Kennst einer ihn?“ fragte Mate.



## WAS DER TAG BRINGT.

### Ein mathematisches Wunder.

Zu den größten mathematischen Wundern der Welt gehört zweifellos eine winzige Pyramide, die sich in dem höchsten Heiligtum der brahmanischen Religion, im Tempel von Benares, befindet. Sie führt den merkwürdigen Namen „Nabel der Welt“ und soll von Brahma selbst im Tempel aufgestellt worden sein. Sie ist nicht größer als ein Fingerhut und besteht lediglich aus 64 kleinen, runden und dünnen Goldscheiben, von denen jede etwas kleiner ist als die unter ihr liegende. Die brahmanischen Priester sind nun seit mehreren tausend Jahren damit beschäftigt, die kleine Pyramide nach den heiligen Vorschriften Brahmas aufzubauen, aber es ist ihnen bis jetzt nicht gelungen, ihrem Ziele auch nur im entferntesten näherzukommen; denn Brahma hat bestimmt, daß die Goldplättchen von der Nabel, auf der sie sich in von oben nach unten zunehmender Größe befinden, auf zwei weitere zur Pyramide gehörige Nabeln so aufgereiht werden müssen, daß immer nur ein Scheibchen abgenommen und entweder auf eine ganz freie Nabel oder auf ein größeres Scheibchen gebracht wird. Man hat nun festgestellt, daß auf diese Weise 20 293 775 907 454 375 Uebertragungen nötig sind, um die Pyramide Brahmas restlos aufzubauen.

Nimmt man nun an, daß die Priester eine so große Baufertigkeit besitzen und daß sie für jede Uebertragung nur fünf Sekunden brauchen, so könnten sie täglich 17 280 und jährlich 6 307 200 Uebertragungen fertigbringen; und demnach würde der Abbau der Pyramide erst in einem Zeitraum von 3 217 295 650 174 Jahren möglich sein. — Ist sie abgebaut, so soll nach dem Glauben der Anhänger der brahmanischen Religion die Welt untergehen. Brahma ist weise.

### New York—San Franzisko in zwei Tagen.

Bom Frühjahr 1920 an wird in der Richtung Ost—West und umgekehrt in den Vereinigten Staaten ein kombinierter Dienst eingerichtet, der nachts die Eisenbahn und tagsüber das Flugzeug benützt! Man fährt abends von New York ab, besteigt am nächsten Morgen in Columbus das Flugzeug, mit dem man bis Anbruch der Dunkelheit nach Dodge City fliegt. Von dort geht es wieder im Schlafwagen weiter bis Las Vegas, wo der zweite Flugtag beginnt. Am Abend dieses Tages ist man in Los Angeles oder San Franzisko. Die Eisenbahn fährt dabei mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 90 Stundenkilometern, die Flugzeuge aber mit 160 Stundenkilometern. Der Fahrpreis wird sehr hoch sein, die Flugmöglichkeiten aber werden angesichts des sehr starken Verkehrs Ost—West und umgekehrt doch voll ausgenützt. Lindbergh ist der technische Leiter dieser von der Pennsylvania Railroad eingerichteten neuen Beförderung.

### Fruchtbare Mütter.

Vor einigen Tagen hat nach Meldungen eine Frau in Reddenburg zum vierten Male Bierlinge zur Welt gebracht. Nach sechsjähriger Ehe betrug ihre Nachkommenschaft 18 Kinder. Dieser Fall steht durchaus nicht vereinzelt da, denn nach einer Mitteilung der „Berzilianen Standeszeitung zu Wien“ hatte eine Frau insgesamt 69 Kinder von einem einzigen Gatten, und zwar viermal Bierlinge, siebenmal Drillinge und nicht weniger als sechshundert Zwillinge. Nach dem Tode seiner Gattin heiratete der

Aber wer konnte einen Menschen ohne Gefühl, dessen Mörder fast fort waren? Und zudem, wer wollte seinen Namen nennen? Er war vielleicht von den Berggeistern getötet. Mate fuhr indessen fort:

„Wir begraben ihn im Schnee, denn hier ist kein Stein zu finden.“ Aber Ball schlug vor, den Toten auf den Schlitten zu laden und weiterzuführen, bis sie zu einer Eispartie mit Steinen kämen. Dort könnte man ihn, gegen Untiere bedeckt, zur Ruhe legen.

„So, das ist richtig,“ sagte Mate und versuchte, die Leiche zu heben, aber sie war im Schnee festgefroren. Man mußte sie erst mit Schneemessern losschneiden, um sie von der Stelle zu bringen.

„Faßt bei den Füßen an,“ sagte Mate, aber Joe trat einen Schritt hinter Mubalik zurück.

Mate bemerkte nichts, aber Ball verstand, daß es den zwei Eingeborenen zuwider war, einen Toten zu heben, und deshalb faßte er selber an, und die beiden weißen Männer legten die Leiche auf den Schlitten und banden sie fest. Einen toten Menschen, festgefroren und halb verzehrt.

„Laßt uns gleich weiterziehen,“ sagte Mate still. Aber keiner der Eskimos konnte seine Hunde vormarschieren. Die beiden Weißen mußten selbst fahren, was ihnen mühselig und ungewohnt war. Sie machten bei einem steilen Felsen halt, wo es viele lose Steine gab, und aus denen errichteten sie ein Grab. Die Eskimos wollten nicht helfen, beide weigerten sich direkt.

„Wir wollen tun, was ihr sagt,“ sagte Joe. „Aber wir können diesen Mann nicht tragen, sein Tod würde uns folgen. Vielleicht ist er von den Berggeistern geraubt?“

Die beiden weißen Männer sahen ein, daß es kein persönlicher Unwille seitens der Eskimos war. Man hatte gegen das Gefühl eines ganzen Volkes anzukämpfen. Und sie trugen selbst alle Steine zum Grabe.

Nachts heulten die Wölfe in den Bergen. Ihre Beute, das Menschenfleisch, das sie rechtmäßig gefunden hatten, war ihnen geraubt, und sie heulten ihre Erbitterung in die Nacht hinaus.

Die Hunde antworteten mit mitleidigem Gebell. Mubalik wurde noch. Er dachte eine Weile nach, und als er hörte, daß auch Joe schlief, war es ihm unmöglich, seine Gedanken für sich zu behalten.

„Joe,“ sagte er, „mir träumte von meinen Knaben, mir träumte von meiner Frau. Sie war nicht gesund, als wir fortzogen. Ich hätte sie nicht verlassen sollen.“

Joe antwortete nicht, auch er dachte.

„Wieviel Fleisch haben wir noch?“ fragte Mubalik prüfend. „Siehst du es nicht selbst? Hast du nicht ebenso gute Augen wie ich? Haben wir viel Fleisch, oder haben wir wenig? Warum fragst du mich?“ Die Worte waren abweisend. Joe wünschte nicht, mit einem Eskimo, der zufällig Führer geworden war, über diese Dinge zu reden. Wenn er auch derselben Ansicht wie Mubalik war, so konnte er, der sich auf die Macht des weißen Mannes verließ, ihm doch nicht Recht geben. Aber keiner konnte schlafen. Beide hatten neue Gedanken. „Mata ist stark, er hat drei Männer getötet. Er fürchtet sich auch nicht vor uns. Nach ein paar Schlägen können wir bei ihm sein. Vielleicht früher. Ich fürchte Mala, denn Mala hat großen Jörn in seinem Leib.“

Am Morgen war Mubalik krank. „Ich kann heute nicht reisen,“ sagte er zu Mate. „Ich habe Keulen am Gefäß. Ich kann nicht gehen.“

Mate grübelte, ihm war klar, daß seine Proviantberechnungen nicht stichhielten. Es ging mehr drauf, als vorgesehen war. Eines Tages waren die Hunde über das Fleisch gefallen, was viele Lagerationen gelöst hatte. Kam jetzt Krankheit oder Schneesturm, was dann? (Fortsetzung folgt.)

Mann zum zweiten Male, und von der zweiten Frau hatte er 18 Kinder, und zwar zwei Drillingengeburt und sechs Zwillingengeburt. Berühmt sind auch die sogenannten „Siebenlinge von Hameln“ geworden. Dieser Fall, daß eine Frau sieben Kinder auf einmal zur Welt bringt, ist so selten, daß der Vorgang auf einer Marmorplatte zum ewigen Gedächtnis für die Nachwelt beschrieben worden ist. Die Marmorplatte befand sich eine Zeitlang am Rathaus von Hameln. Uebrigens soll auch in Spandau der Fall vorgekommen sein, daß eine Frau Siebenlinge zur Welt brachte. Die größte Familie der Welt aber dürfte eine amerikanische Farmerfamilie sein, die vor einiger Zeit eine Art Familienfest feierte, und zwar aus Anlaß der goldenen Hochzeit des Familienvorfandes. Er selbst hatte mit seiner Frau 44 Kinder, eine Zahl, die von der oben erwähnten Familie zwar übertroffen wird, aber dadurch bemerkenswert ist, daß auch die Töchter dieser Frau mehr als 20 Kinder zur Welt brachten. So kam es, daß ein Mann mit seinen Kindern und Enkelkindern zusammen eine Gesellschaft von rund 150 Personen bilden konnte. Schließlich sei noch die Mitteilung der „Württembergischen Chronik“ erwähnt, daß im Jahre 1503 in Bönningheim die Eheleute Strahmann 53 Kinder hatten, unter denen sich einmal Sechslinge befanden.

### Möwen zerfleischen eine Katze.

Ein Schwarm hungriger Möwen, die durch den langen Frost von ihren Futterplätzen abgeschnitten waren, stürzten sich kürzlich in wüster Eifer auf die Broden, die mitleidige Menschen in der an der Ostküste Englands gelegenen Hafenstadt Stegney den hungrigen Vögeln gestreut hatten. Plötzlich sprang eine Katze unter die Schar der fressenden Tiere. Statt aufzusteigen, griffen die Möwen die Katze sofort an, die in zehn Minuten in einen blutigen Fleischklumpen verwandelt war, aus dem die Möwen Fetzen auf Fetzen herausrissen. Wie aus der Grafschaft Lincoln gemeldet wird, scheuen dort die vom Hunger weit in das Land getriebenen Möwen selbst nicht davor zurück, junge Lämmer anzugreifen, so daß sich die Farmer genötigt sehen, durch Flintenschüsse die gefährlichen Tiere zu verschrecken.

### Die türkische Reform.

Nach der Einführung der lateinischen Briefmarken für alle türkischen Drucksachen wird auch der Text der türkischen Briefmarken, der bisher in arabischer Schrift erschien, in Zukunft in lateinischen Schriftzeichen gedruckt werden. Vorläufig wird man sich wahrscheinlich damit behelfen, die im Verkehr befindlichen Marken mit arabischem Text mit einem Uebersetz in lateinischen Schriftzeichen zu versehen.

### Arme Leute.

Ein amerikanischer Schriftsteller, der kürzlich in Deutschland weilte, sprach in einer Gesellschaft über die armen Leute in Amerika. „Arme Leute,“ wanderten sich die Gäste, „das soll wohl ein Big sein?“ „Nein, das ist kein Big,“ erwiderte der Schriftsteller, „es gibt in Amerika arme Geschöpfe, die tatsächlich nichts weiter besitzen als — Geld.“







# Die Stimmung in Sibirien.

Eine Studienreise des Generals Budjenny. — Es gärt sogar bei den Anhängern.

Moskau, im März. (Dt.-Expres.)

Der bekannte Kavallerieführer Budjenny, der populäre General der Roten Armee, hat eine längere Reise durch die sibirischen Dörfer unternommen, um die Stimmung der dortigen Bauernschaft kennen zu lernen und zugleich die Bauern im Sinne der kommunistischen Partei und des Sowjetismus zu beeinflussen. Neben diese Reise brachte die offiziöse „Iswestija“ einen Bericht, demzufolge Budjenny in den von ihm bereisten Bezirken Sibiriens eine durchaus günstige Stimmung gefunden haben sollte. Dabei wurden besonders die sogenannten „Partisanen-Kavans“ hervorgehoben. So werden die nördlichen Teile des Bezirks Kaschgar genannt, weil dort die gesamte Bevölkerung schon 1918 Freischaren zum Kampf für die Sowjetmacht gegen die „weiße Armee“ des Admirals Koltschak formierte. Die ehemaligen Partisanen und heutigen Bauern genießen besondere Vergünstigungen. Viele sind Mitglieder der kommunistischen Partei und sie galten bisher als treue Anhänger des Sowjetismus. Nunmehr veröffentlicht aber die in Nowosibirsk erscheinende Zeitung „Sowjetkaja Sibir“ einen Bericht des Vorsitzenden des Nowo-Sibirsker Sowjets Saizew, der Budjenny während seiner „Stimmungsreise“ begleitete.

Saizews Schilderung weicht wesentlich von der der „Iswestija“ ab. Nach seiner Darstellung hat Budjenny in jedem Dorf, welches er besuchte, sehr deutlich vorgebrachte Klagen über die Klassen-

politik der Sowjetregierung und über die Besteuerung zu hören bekommen. Diese Klagen kamen aus allen Schichten der Bauernschaft und sogar von Kommunisten. Sehr beachtenswert ist es auch, daß die Bauern vielfach einen Unterschied zwischen Kulaken und anderen Bauern nicht machen wollten. Im Dorf Taina z. B. sagten die Bauern: „Wir haben mit den Kulaken an einer Front gekämpft, sie gehören zu uns.“ In Schalomki verteidigte sogar ein alter Partisan die Kulaken und ihre politische Einstellung. Immer wieder wurden Budjenny auch Klagen über unerschützte Entziehung des Wahlrechts vorgebracht. Auch unter den Arbeitern erhoben sich Stimmen, die eine sehr unerbauende Kritik der kommunistischen Partei äußerten. In einer Versammlung von 6000 Arbeitern in Krasnojarsk wurde Budjenny nach einem Vortrage ein Zettel mit der Frage vorgelegt:

„Wird die kommunistische Partei noch lange das russische Volk unterdrücken?“

Budjenny erwiderte darauf in starker Erregung, daß „Lumpen, die so gemeine Zettel schreiben“, mit Recht unterdrückt würden und unterdrückt werden müßten. Saizew schloß seinen Bericht mit der Bemerkung: wenn die Partisanen so viele unangenehme Wahrheiten vorbringen, so könnte daraus auf die Stimmung in dem von weniger Sowjettreuen Elementen besetzten Dörfern geschlossen werden.

wahrung ist, die der allseitigen und ergiebigen Beschäftigung der städtischen Körperschaften unterliegt; der Aufsichtsbehörde ist eine Einwirkungsmöglichkeit in dieser Beziehung nicht gegeben.

## Fehlt es an Landarbeitern? Zunahme der Arbeitsuchenden.

Vom Deutschen Landarbeiterverband wird uns geschrieben: Das Statistische Reichsamt hat Erhebungen über die bei den Arbeitsnachweiser verfügbaren Arbeitsuchenden für die Landwirtschaft angestellt. Es kommt für die einzelnen Monate zu folgenden Ergebnissen:

1927: Dezember	71 209 Pers.	1928: Juli	20 062 Pers.
1928: Januar	82 555	August	19 501
Februar	78 540	September	20 914
März	56 700	Oktober	27 353
April	31 700	November	66 628
Mai	23 597	Dezember	122 916
Juni	21 295		

Die Aufstellung zeigt, daß Ende 1928 eine weit größere Arbeitslosigkeit in der Landwirtschaft als zur gleichen Zeit des Jahres 1927 zu verzeichnen war. Der Unterschied beläuft sich auf über 70 Proz. Da sollte bei der Behandlung der Wünsche der Landwirte auf Erhöhung des Ausländerkontingents nicht unbeachtet bleiben.

## Die Gewerkschaften in Ungarn.

Der ungarische Gewerkschaftsrat hat eine 88 Seiten starke, trefflich ausgestattete Broschüre in deutscher Sprache herausgegeben, die interessante Einblicke in die Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung dieses Landes der schwärzesten Reaktion vermittelt. Der Sekretär des ungarischen Gewerkschaftsrates, Karl Peyer, der diese Schrift dirigiert hat, betont einleitend, daß die ausländischen Partei- und Gewerkschaftsorganisationen über die schwierige Lage der ungarischen freien Gewerkschaften kaum informiert sind, weil fast alle ungarischen Gewerkschaftszeitungen in der Sprache des Landes erscheinen und daher im Ausland nicht verstanden werden. Schon die vorsichtige Abfassung der Broschüre zeigt jedem, der zwischen den Zeilen zu lesen vermag, unter welchem Ausnahmestand die ungarischen Gewerkschaften stehen.

In Ungarn gibt es kein gesetzliches Vereins- und Versammlungsrecht. Alle Versammlungen, selbst Werkstattskonferenzen, müssen polizeilich gemeldet werden und können nur unter Polizeilicher Aufsicht abgehalten werden. Der Vertreter der Behörde kann den Redner nach Belieben das Wort entziehen und die Versammlung jederzeit auflösen, welche Zustände unseren allen Genossen ja auch nicht unbekannt sind. Verschiedenen Berufsgruppen, wie z. B. den öffentlichen Beamten, den Eisenbahnern und Lehrern, ist es verboten, sich gewerkschaftlich zu organisieren. Die Organisationsfreiheit der Landarbeiter ist ebenfalls stark eingeschränkt. Fachblätter dürfen nur mit Zustimmung der Regierung herausgegeben werden, die diese Genehmigung, wenn es ihr beliebt, rückgängig machen kann. So sind schon vor längerer Zeit die Fachblätter der Landarbeiter und Eisenbahner verboten und bis heute noch nicht wieder freigegeben worden.

In den Satzungen der Gewerkschaften muß ausdrücklich vermerkt sein, daß Streiks verboten sind; auch dürfen für Kampfwende keine Beiträge erhoben und auch keine Kampfunterstützungen gezahlt werden. Die Arbeiterschaft ist deshalb gezwungen, sich sogenannte „freie Organisationen“ zu schaffen, die sie bei wirtschaftlichen Kämpfen unterstützt. Diese Kämpfe sind besonders schwer, da der Streikbruch gesetzlich geahndet ist. Betriebsausschüsse, Arbeiterkammern oder ähnliche gesetzliche Institutionen hat die ungarische Regierung für ebenso überflüssig wie die Unterstützung der Erwerbslosen.

Kurzum, die Arbeiterschaft Ungarns muß dafür, daß sie in den bewegten politischen Zeiten nach dem Kriege nicht auf ihre erprobten Führer hörte, sondern den kommunistischen Rattenjägern folgte, schwer leiden. Die Tätigkeit der ungarischen Gewerkschaften war schon in der Vorkriegszeit infolge der schlechten Verdienste der Industriearbeiter sehr erschwert. Verdienten diese doch im Jahre 1914 nur durchschnittlich 76,3 Proz. des Existenzminimums, und im Jahre 1917 sogar nur noch 50 Proz. Nach dem Kriege war es den Gewerkschaften gelungen, die Löhne fast an das Existenzminimum heranzubringen. Den Folgen der Gegenrevolution und der Inflation ist es zuzuschreiben, daß der ungarische Industriearbeiter heute nur wieder ungefähr 61 Proz. des Existenzminimums verdient. Erfreulich ist es aber, daß die ungarische Gewerkschaftsbewegung trotz der Unterdrückungsmassnahmen wieder an Boden gewinnt und sogar heute schon verhältnismäßig stärker ist als vor dem Kriege.

Im Ungarn der Vorkriegszeit waren bei einer Bevölkerung von rund 21 Millionen 107 486 Arbeiter und Arbeiterinnen freigewerkschaftlich organisiert. Ende 1927 waren es bereits 127 422 Gewerkschaftsmitglieder, wobei zu berücksichtigen ist, daß Ungarn über zwei Drittel seines früheren Gebietes abtreten mußte und heute nur noch knapp 8 Millionen Einwohner zählt. Wenn man dem jetzigen Mitgliederstand den Höchststand vom Jahre 1918 gegenüberstellt, der sich auf 721 437 belief, so kann man ohne Ueber-treibung sagen, daß sich heute in den ungarischen freien Gewerkschaften die Elite der dortigen Arbeiterschaft befindet.

Es ist den so standhaften ungarischen Gewerkschaftsorganen nur zu wünschen, daß es ihnen in nicht zu ferne Zeit vergönnt sein möge, wieder in einer politisch reineren Luft zu atmen und die Scharen derer um ihre Fahne zu sammeln, denen es am gleichen Befehmsmut fehlt und die heute nur über das bestehende Regime die Fäuste in der Tasche ballen.

## Schlichter als Lohnrücker.

Vor dem stellvertretenden nordbayerischen Landesrichter fanden dieser Tage in Nürnberg Schlichtungsverhandlungen zur Neuregelung der Löhne in der feineren Milch- und Industrie statt. Sie brachten einen Schiedsspruch, der eine Erhöhung von 1 bis 3 Pf. und für die Neuregelung eine Laufdauer bis Ende Mai 1930 vorsieht. Nur für die ersten drei Ueberstunden soll der Zuschlag von 15 auf 20 Proz. erhöht werden. Der Schiedsspruch ist völlig ungenügend. Er bringt für kaum 15 Proz. der Belegschaften eine Lohnverbesserung.

Der Kampf bei den Schuhfabriken Siegle u. Co. in Kornweheim bei Stuttgart, an dem 4500 Arbeiter beteiligt waren, ist für die Arbeiterschaft erfolgreich beendet. Die Arbeit wird sofort wieder aufgenommen. Maßregelungen dürfen nicht stattfinden. Der Kampf ist von der Arbeiterschaft, die zu 100 Proz. im Zentralverband der Schuhmacher organisiert ist, in jeder Hinsicht mustergültig geführt worden.

## Falschmünzer an der Arbeit.

Zwei-, Drei- und Fünfmärkstücke.

In der letzten Zeit wird Berlin samt seinen Vororten von Falschmünzern geradezu heimgesucht. In allen Stadt- und Vorortgegenden landen in großer Anzahl falsche Zwei-, Drei- und Fünfmärkstücke auf, Einmährkstücke werden anscheinend, weil nicht lohnend genug, weniger hergestellt. Nach der verschiedenen Ausführung der Fälschungen scheinen fünf bis sechs Falschmünzer an der Arbeit zu sein, die jeder nach einem bestimmten System vorgehen. Allen Fälschungen gemeinsam sind jedoch mehrere Merkmale:

Zunächst sind die Legierungen, die zur Herstellung benutzt werden, sehr minderwertig und enthalten häufig viel Blei, das man mit den Münzen auf Papier mühelos schreiben kann. Durch den starken Bleigehalt ist auch das erhöhte Gewicht allein durch Wägen auf der Hand festzustellen. Weitere untrügliche Kennzeichen sind die fehlerhafte Riffelung der Ränder an den Zwei-, Drei- und Fünfmärkstücken, die nicht scharf ausgeprägt, sondern ganz verschwommen ist, und die Ausführung der Verzierungen, die ebenfalls ganz mangelhaft durchgeführt sind. Im Gegensatz zu dem selten und kühlen Griff der echten Silberstücke haben die Fälschungen einen fettigen und speckigen Griff, der auf den Bleigehalt zurückzuführen ist. Erstaunlich bleibt, daß trotz der zahlreich verausgabten Stücke, die hauptsächlich in kleinen Geschäften, Seilen- und Konfekturläden usw. an den Mann gebracht werden, die Geschäftsteile nie Mistrauen hegen und die Stücke nie nachprüfen. In den meisten Fällen wird die Fälschung erst entdeckt, wenn die Falschstücke bei Postanstalten oder auf Fahrkartenschaltern der Bahnhöfe auftauchen. Da wiederholt auch Landleute mit falschen Stücken nach Berlin gekommen sind, so ist zu vermuten, daß die Falschmünzer ihre Fabrikate auch in der Provinz und auf dem platten Lande vertreiben.

Wo die Werkstätten sind, hat sich bisher nicht feststellen lassen. Die Staatliche Münze zahlt aber für Hinweise aus dem Publikum, die zur Feststellung von Falschmünzwerkstätten führen, in jedem Falle ansehnliche Belohnungen. Mitteilungen nach dieser Richtung, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nimmt die Falschgeldstelle des Polizeipräsidenten in der Alten Leipziger Str. 16 entgegen.

## Das Reichsmilchgesetz.

Der Entwurf an Länder und Sachverständige geleitet.

Der von dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft aufgestellte Entwurf eines Reichsmilchgesetzes ist den Landesregierungen und wirtschaftlichen Verbänden zur Stellungnahme zugestellt worden. Nach Eingang dieser Neuherungen wird der Entwurf dem Reichskabinett, das sich bisher noch nicht mit ihm hat beschäftigen können, vorgelegt werden. Der Entwurf umfaßt 50 Paragraphen und enthält sehr eingehende Bestimmungen über den gesamten Verkehr mit Milch. Er erstreckt seinen sachlichen Geltungsbereich auch auf Milchzubereitungen und Milchzerzeugnisse. Dies ist insbesondere deshalb geschehen, um die rechtliche Möglichkeit zu einer Standardisierung zu schaffen.

## Städte und Konsumvereine.

Anfrage und Antwort.

Der Magistrat der Stadt Harburg-Wilhelmsburg hat seinerzeit in Ausführung eines Beschlusses des Bürgervereinskollegiums den Beitritt der Stadt zu dem Konsumverein „Produktion“ vollzogen. In einer kleinen Anfrage an die preussische Regierung wurde behauptet, daß dies eine „wirtschaftspolitische Verletzung der Neutralität bedeute, die Staat und Kommune den Wirtschaftszweigen gegenüber einnehmen sollen“. Das Staatsministerium wurde gefragt, was es zu tun gedenke, um den Beitritt von Kommunen zu Konsumvereinen ein für allemal zu verbieten.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mittelt, weist der preussische Minister des Innern in seiner Antwort darauf hin, daß der Beitritt der Stadt Harburg-Wilhelmsburg zum Konsumverein „Produktion“ eine Angelegenheit der städtischen Selbstver-

## Das höchste Rathaus



New York hat zweifellos das höchste Rathaus der Welt. In ihm befinden sich alle Behörden einer Großstadtorganisation. Der gewaltige Bau ist ein Eisenbetonbau. Das Rathaus mußte wegen Platzmangel über eine Straße, die Chambers Street, gebaut werden. Die Straße ist unter dem Gebäude hindurchgeführt.



Montag, 18. März.

Berlin.

- 16.00 Dr. G. Kump: Wie Tiere durch den Winter kommen.  
 16.30 Közzer: 2 Studien nach Mozart von Busoni (Gisela Biaz, Pfäfer).  
 Lieder von Mozart (Cécilie Spieß, Sopran). — Mendelssohn: Scherzo (Gisela Biaz). — Schumann, Brahms-Lieder. — Chopin: Nocturne, Etüde, Mazurka.  
 17.00 Novellen von Balder Olden. (Gelesen vom Autor.)  
 18.10 Architekt und Hausfrau. Zwiesgespräch zwischen Architekt Dr.-Ing. Paul Zachert und Polly Tieck.  
 19.00 Zerkow: Organisation und Aufgaben der heutigen Polizei. (I.)  
 19.30 Ueberragung von Wien. Aus der Singsänger: Die Zerberstete, von W. A. Mozart. Dirigent: Dr. Richard Strauß.  
 Nach den Abendmeldungen bis 0.30 Tanzmusik (Kapelle Dajos Béla).  
 Königswusterhausen.  
 16.00 Enseloch (kulturkundlich-literarische Stunde).  
 17.30 Walter Howard: Franz Liszt.  
 18.00 Dr. Arnold Hahn: Wie steigere ich die Leistungsfähigkeit meines Geistes?  
 18.30 Englisch für Anfänger.  
 18.55 Oberforstmeister Koch: Waldbilder aus der Rheinprovinz.

## Wie man Männer fesselt.

Auch Sie kennen wohl das Sprichwort: „Treue, die ein seidener Faden nicht hält, hält auch keine eiserne Kette!“

Dies Wort, angewandt auf Liebesdinge, besagt also, daß sich nichts gewaltsam zusammenhalten läßt. Aber zum Glück besagt das Sprichwort auch, daß Treue mit einem Faden zusammengehalten werden kann.

Dafür zu sorgen, daß dieser Faden niemals reißt, gehört zur Lebenskunst, die jeder Mensch, besonders die liebe Damenwelt, von Grund auf beherrschen soll.

Mit welchen Augen betrachtet der Mann die Frauen, denen er begegnet? Wir alle wissen es! Und wodurch gewinnt die Frau in den Augen des Mannes? Durch ein anmutiges, fesselndes Aeußeres! Dies Aeußere veranlaßt die meisten Männer, mit Damen anzuknüpfen. Aber wie oft, wenn das Aeußere nachläßt, reißt der Faden? Glücklicherweise aber hat es jede Dame, jede Frau in der Hand, den Faden nicht reißen zu lassen. Sie kann dem Gesicht neue, anmutige Seiten abgewinnen und durch einschmeichelndes Aeußeres stets neue Fäden spinnen.

Diese fesselnde, beglückende Anmut bekommen Sie durch das einzigartige Mittel: Marnplan-Creme.

Eine farbenzarte mögliche Gesichtschönheit wird Ihnen durch die auf wissenschaftlicher Basis zusammengesetzte Marnplan-Creme verliehen und bleibt ständig erhalten!

Selbst Damen, aus deren Gesicht die Jugend gewichen war, schreiben lobend, daß Falten mit milder Hand weggewischt wurden und dem Anblick beglückende Jugendblüte wiedergeschickt ist, durch Marnplan-Creme.

Ueberzeugen Sie sich von der ausgezeichneten Wirkung, ohne Geld auszugeben. Ob Dame oder Herr, jedem steht eine kostenlose Probe Marnplan-Creme zur Verfügung. Ueber 15 000 Dankbriefe, und das Büchlein über gute Schönheitspflege,

(notariell beglaubigt), sprechen von der durchgreifenden, anhaltenden Wirkung der Marnplan-Creme.

Legen Sie untenstehenden Gratisbezugschein in ein Kuvert und senden Sie es uns offen als Drucksache. Porto kostet dann nur 5 Pf. für ganz Deutschland. Auf die Rückseite des Kuverts schreiben Sie bitte Ihre genaue Adresse.

Gratisbezugschein: An den Marnplan-Vertrieb, Berlin 132, Friedrichstr. 24. Erwarte vollkommen kostenlos und portofrei eine Probe Marnplan-Creme. Ueber 15 000 Dankbriefe, und das Büchlein über gute Schönheitspflege.